

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Spezial-Post-Organisation 1/4
und durch Postverkäufe zu beziehen.
Preis vierteljährlich 3 M. 50.
von Woche zu Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 3 M. 50.
Preis im Einzel 20 Pf.
Im Jahre 1907 am 1. 12. 1907.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher
Redakteur für die Redaktion
Gottfried von Bismarck
18 1/2 Stunden
Kasselerstr. 10
Telefon 1206

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1907.

18. Jahrgang.

Die Krise marschiert.

Die amerkanischen Finanzmächte lassen wieder alle Tage feststellen, daß die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gute Fortschritte macht, die Beruhigung sich vollzogen hat, das Vertrauen des Publikums zu den Banken wieder hergestellt ist, viele Betriebe, die unter den ersten Stürmen der Krise zur Einstellung geschritten waren, die Arbeit wieder aufnehmen. Ende der vorigen Woche sollte in Amerika gerade das beste Wetter, wie die Kabelmeldungen versicherten, eingetreten sein, als zwei Nationalbanken, das sind Banken, die einer scharfen Kontrolle der Regierung unterliegen, ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten. Die Beruhigungstelegramme erschienen fast als Verkäufer wirtschaftlicher Laubhühner, denn den freundlichen Meinungen von der Wiederaufnahme der Arbeit zahlreicher Unternehmungen folgte am Montag die Nachricht, daß die Amalgamated Copper Company alle ihre Minen, mit Ausnahme einer einzigen, geschlossen habe. Diese Gesellschaft ist die Hauptproduzentin von Kupfer, ihr Anteil an der Gewinnung des roten Metalls in Amerika beträgt fast 50 Prozent, sie nimmt die führende Stellung in dem Kupfermarkt ein. Die hinter ihr stehenden Finanzleute sind mit den Millardären der Standard Oil Company identisch, diese ehrenwerten Herren haben bei dem die Krise einleitenden Kupfercrash durch gewaltige Spekulationen in den Aktien der Kupferminen die Verluste ausgeglichen, die ihnen durch den Preissturz des Kupfers entfallen konnten und entstanden sind. Schon im September dieses Jahres schritt die Gesellschaft zu starken Produktionseinschränkungen, zeitweise waren zwei Drittel der Produktion ruhengelegt. Damals war bereits die Neigung zur völligen Stilllegung der Kupferminen vorhanden, nur die Furcht, damit die trutzfeindliche Stimmung des Volkes herauszufordern, hinderte an der Ausführung des Planes. Die inzwischen erfolgten Ereignisse haben die Bedenken zurücktreten lassen, die Schließung von Kupferbetrieben ist keine Einzelerscheinung mehr, die bedeutendsten Trusts griffen zu dieser Maßnahme, um, wie sie sagen, eine schleunige Regulierung der Marktverhältnisse herbeizuführen. Verhindern können die Trusts, wie die Vorgänge in Amerika von neuem gelehrt haben, den Ausbruch einer Krise keineswegs, sie wollen nun beweisen, daß die Trusts in Stande sind, den Verlauf der Krise zu beschleunigen. Der Weg, den sie hierzu einschlagen, ist ein blutiger, die Arbeiter sind es, die die Hauptkosten der Trustpraxis, der völligen Stilllegung der Betriebe, zu tragen haben.

In Deutschland werden, besonders in der Eisen-Industrie, Betriebseinschränkungen durch Verkürzungen der Arbeitszeit und Einstellung von Feiertagen in zunehmendem Maße vorgenommen, die sonst so eilig berichtende Handelspresse weiß über diese Vorgänge auffälligerweise nur wenig zu melden. Die Konturfe häufen sich, Kaufkraft sinkt, die Arbeiter sind nur die Zusammenbrüche jener Firmen, die an den Börsen oder sonstigen wichtigen Märkten eine Rolle spielen. Montag war ein besonders schwarzer Tag,

es lief die Meldung von der Insolvenz der Bremer Exportfirma Eggers u. Stallforth, deren besonderes Gebiet der Tabakhandel war, ein, dann die Zahlungs Einstellung der Bromberger Getreide- und Parzellierungsfirma Moritz Friedländer, deren Verbindlichkeiten auf ca. 600,000 Mark geschätzt werden. Weiter wurde die Zahlungs Einstellung einer Futtermittelhandlung in Spandau und der Hamburger Getreidefirma May Müders u. Co. gemeldet. Kein Zweifel: Die Krise marschiert!

Uns Vereinsgesetz.

Der Reichstag hatte am Dienstag hohen Besuch. Der Kronprinz sah in der Hofloge und genoss eine Müllerrede. Präsident Graf Stolberg bereicherte ihn auf den Genuß vor. Der Müllerrede ging ein zahlreich besetzter Kurs des Hofringers Gregoire voraus. Herr Gregoire trägt den Namen eines berühmten Zeitweilers im Priestergeiwande der französischen Revolution; aber sein Liberalismus, obwohl immer noch vortrefflich vom Heberlich-Wiemerlichen Blockbediententum abstreichend, weist keine Spur von altjakobinischem Rot auf. Zimmerhahn: was er vom Müllerismus in den Reichslanden sagte, war zutreffend. Und nun kam Müller-Meinungen. Seine Angriffe auf das Zentrum sollten nach des Redners Absicht das Zentrum in Entrüstung setzen, versetzte es aber nur in eine lauchstige Stimmung, die allmählich so ziemlich das ganze Haus ansteckte. Mühsam verbissen die Freisinnigen selbst ihr Lachen und bewahrten fraktionsgenössischen Ernst. Dagegen verlag die Rechte, daß wir in nachdemburgischen Zeiten leben, und verfiel in ihre alte Gewohnheit, bei Müllerreden mit den Tierlauten des Zentrums zu konkurrieren. Erst zurufe von der Minorität mußten die Rechte an die vergessene Blockbrüderpflicht erinnern. Der langen Rede kurzer Sinn war der, daß die Freisinnigen fußhandeln gehen. Eine ausdrückliche Erklärung, daß der § 7 für sie unannehmbar ist, fand sich nicht in der Müllerrede, die sich über andere Gegenstände, zum Beispiel über die Verdienste des Abg. Müller-Meinungen selbst mit liebevoller Ausführlichkeit verbreitete. Uebrigens wird auch der schärfste Gegner der Freisinnigen nicht vermissen, daß sie gleich den Imaginanten nichts gelernt und nichts vergessen haben. Sie haben in der nachdemburgischen Periode viel vergessen, aber noch mehr gelernt. Sie haben nicht nur den Kolonialjargon, sondern auch den Parlamentarjargon gelernt, den Müller-Meinungen mit einer Vollendung handhabt, um die Festredner des Vereins deutscher Studenten ihn beneiden können.

Der würdige Protest des greifen Fürsten Radziwiłł gegen den Bismarck'schen Parlamentarismus veranlaßte den präsidierenden Schwiegersvater der Garden-Nichte zu einem Ordnungsruf, wurde aber sonst vom Bloch mit ziemlicher Ruhe angehört. Die Radziwiłł sind freilich mit den Hohenzollern verwandt und solche Verwandtschaft legt auch den höchsten Varnbrüder gewisse Rücksichten auf. Der Passus des Polenredners von den Philosophen aus der Wilhelmstraße wurde von den Oppositionsparteien mit ver-

gnügter Gelterkeit aufgenommen. Nebenbei gesagt, Fürst Radziwiłł ist zu höflich. Die Rede, in der der neugebaute Staatssekretär des Innern ihm entgegentrat, bewies, daß selbst in der Bülloberperiode der westruffische Tiefstand des Dreiklassenhauses dazu gehörte, um einen Bethmann-Hollweg auch nur in den entferntesten Verdacht eines „Philosophen“ zu bringen. Eine klägliche Rede. Kampfbefehle Versuche, den starken Mann zu spielen, bei völliger Besessenheit der Mittel. Wenn Herr v. Bethmann höflich bleibt, erweckt er den Schein der Bildung; begibt er sich auf Liebermannsche Pfade, kommt der Köhler zum Vorschein, aber ein künstlicher Köhler, ein Köhler, ohne den richtigen Erbgang, des Naturburschentums. Am fatalsten aber ist es, wenn Herr v. Bethmann den Bismarck schüttelt. Auch das Schütteln will gelernt sein und es gehört mehr als guter Wille dazu.

Der nachfolgende Redner, ein in weitesten Kreisen unbekannter freisonserbaiter Schulmann aus dem Oben, Kolbe mit Namen, hätte dem Hause eine bessere Stunde bereitet, wenn das „Haus“ sich nicht in Wandbelgängen und Restauration verflücht hätte. So ergüßten die salbungsvollen Tiraden des „Redners“ nur die Tribünen. Herr Kolbe regte einen Großblod an, der auch das Zentrum umfassen und sich gegen die sozialdemokratischen Jugendorganisationen richten soll. Im Tone väterlicher Milde, wie ein Schuldirektor zu etwas ungezogenen, sonst aber gutartigen Primanern, redete er dem Liberalismus und dem Zentrum zu und beschwor sie, doch ja eine Altersgrenze einzuschmuggeln. Dann sprach er eine halbe Stunde lang über den Dank, den die undankbaren Polen für ihre Annetktion Gott und Brauten vorerhalten. Ein brünnliches Paarungsbedürfnis durchzog die Ausführungen Radziwiłł's. So liebegirrend ist selbst ein Wiener nicht in die ausgedehnten Franzoserarme gestürzt. Einem solchen Redner, das bes Kätchens von Selbstbrunn Anhänglichkeit in den Schatten stellt, wird Junter Hans eine kleine Schulle verzeihen. Grete Radziwiłł sprach nämlich etwas energischer gegen den Sprachparagrafen als Grete Müller. In dem es ist ja noch nicht aller Tage Abend und bis zur dritten Lesung können Hans und Grete ganz einsig werden.

Auf Radziwiłł folgte sein Blockbruder Jonathan Roth, der die böse Stoben nur für die bösen Polen, nicht für die guten wünscht. Das Haus war leer, und auch der Kronprinz hatte sich zurückgezogen. Nach einer guten und eindringlichen Rede des Dänen Hansen wurde die Fortsetzung der Beratung auf Mittwoch vertagt.

Politische Uebersicht.

Der Majestätsbeleidigungsparagraf gerettet. Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Gesetzes über die Bestrafung der Majestätsbeleidigung beendete am heutigen Dienstag die erste Lesung, indem sie die Bestimmungen über die Regierungsvorlage und die große Zahl der zu ihr gestellten Änderungsanträge vornahm. Zu allererst lehnte sie mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien den Antrag unserer Fraktion auf völlige Beseitigung des Majestäts-

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

11) (Nachdruck verboten.)
Er war einer der Professoren von gleichviel was, welche unndig das Pariser-Master treten, verfähre menschensfreundliche Broschüren, Artikel für Enchelopäden, die Zeile zu einem halben Centime, eine Geschichte des Mittelalters in zwei Bänden, jeden Band zu fünfzwanzig Franken, Inhaltsangaben, Handbücher, Abhandlungen von Theaterstücken für Spezialhandlungen.
Endlich, nach drei Jahren dieses entsetzlichen Daseins, als er eine unzählige Menge schwarzer Matten und roher Aktstücke gegeben, als er seine Illusionen verloren und seinen Wagen verbrannt hatte, ließ ihn der Zufall eine englische Unterrichtsstunde finden in einem Pensionat für junge Mädchen, welches von drei Schwestern, den Fräulein Decostere, geleitet wurde.
Die beiden älteren hatten das vierzigste überschritten, die dritte erreichte ihr dreißigstes Jahr. Sehr klein, sentimental und anspruchsvoll, war die Erfinderin der Methode Decostere wie ihre Schwestern mit lebenslänglichem Jähohat bedroht, als Moronbal um sie anhielt und Aufnahme fand.
Einmal verheiratet, lebten sie noch eine Zeit lang in dem Hause, wo sich alle beide durch Unterrichtsteilen nützlich machten. Aber Moronbal hatte von seinem Glend die Gewohnheiten des Hummels, der Cafes und ein ganzes Gefolge von Hingern bewahrt, welche das friedliche und ehrbare Pensionat überfüllten. Außerdem leitete der Mutante keine Jüglinge, wie er die Ausnutzung von Ruderröhren gefährt haben würde. Die alten Fräulein Decostere, welche ihre Schwester anbeteten, waren gleichwohl gezwungen, den Haushalt zu trennen, indem sie jene durch dreihunderttausend Franken entgültigten.
Was mit diesem Gelde anfangen?
Moronbal hatte anfangs Neigung, ein Journal, eine Rundschau zu gründen, aber die Furcht, seinen Schwanz durchzubringen, besiegte in ihm den Wunsch, sich möglichst bald gedruckt zu sehen.
Vor allem brauchte er ein Mittel, um reich zu werden, und auf der Fabrik danach kam ihm eines Tages eine geniale Idee.
Er wußte, daß man aus den entferntesten Ländern die Straßen zur Erziehung nach Paris schickte. Es konnten deren von Persien, Japan, Hindostan, Guinea, nur der Sorgfalt von

Schiffskapitänen oder Handelsleuten anvertraut, welche ihnen als Korrespondenten dienen.
Diese ganze kleine Welt ist gewöhnlich gut mit Geld besetzt und sehr unerfahren in der Art, es anzuwenden. Moronbal begriff, daß hier eine Goldader leicht auszunutzen sei. Ueberdies konnte das System der Frau Moronbal-Decostere prächtig verwendet werden, um alle Arten fremdländischer Agenten, mangelhafter Ausprägung, zu verbessern. Der Mutante nahm seine Aufmerksamkeit zu einigen Verbindungen, die er sich in den Journalen der Kolonien bewahrt hatte, und ließ eine erstaunliche, in mehreren Sprachen geschriebene, auch in den Blättern von Marseille und Havre wiederabgedruckte Kellame zwischen den Namen der abfahrenden Schiffe und den Auszügen des Bureau Veritas inserieren.
Gleich im ersten Jahre landeten der Reise des Jman von Sanibar und zwei prächtige Schwarze von der Seeküste Guineas zu Wattignolles in Moronbal's kleinem Gemach, welches von nun an zu eng für seinen Handel wurde. Darauf legte er sich auf Suchen eines ausreichenden Lokals und mietete, um zugleich die Geschäftigkeit und die Bedürfnisse seiner neuen Stellung zu vereinen, in diesem entsetzlichen Hochhäuserbaugebiet, begünstigt durch ein so schönes Gitter auf der Avenue Montaigne, die leerstehenden Gebäude einer zur Aufnahme von Pferden bestimmten photographischen Anstalt, welche jedoch Banterott gemacht hatte, da die Gänge sich stets schenken, diese Kloake zu betreten.
Man hätte an dem neuen Pensionat den Ueberfluß an Glaswänden tabeln können, aber es war ja auch nur intermittellich, denn die Photographen hatten Moronbal die Poffnung gemacht auf eine demnächstige Expropriation für eine eingetödeten Straße in diesem von allen Seiten durch so viele Koennen umgeben, schon durchsuchten Quartiere.
Ein Boulevard sollte durchgezogen werden, das Projekt wurde bereits geprüft, und man sieht daher, welche Verwirrung diese voranschreitliche Schachloshaltung in die Einrichtung der Moronbal's werfen mußte. Der Schachloshalt würde leicht sein, der Erholungsstaat würde sich im Sommer bis zur Temperatur eines gehetzten Gewächshauses erheben — das schadet nichts. Es handelte sich nur darum, einen sehr langen Passivkontakt zu unterzeichnen, an der Tür ein großes vergoldetes Schild anzubringen und dann abzuwarten.
Auf jede dringende Aufbesserung erwiderte er: „Das wird sich bald ändern“ oder gar: „Es handelt sich ja nur noch um zwei Monate.“
Und es würden phantastische Projekte auf der übermächtigen Expropriationskommission begründet. Er hatte sein Schachlosh mit den Netzen warmen Ländern in erweiterten Maßstäbe fort-

setzen, ein erprobtes statistisches und ergiebiges Wert daraus machen.
In dieser Erwartung vernachlässigte er sein Gymnasium, erschöpfte sich in vergeblichen Lauserelen und fragte jedes Mal bei seiner Klasse:
„Nun, was man hier wegen der Expropriation?“
Nichts! Immer nichts!
Worauf wartete man denn?
Er begriff bald, daß man ihn gelächelt hatte, und in dieser hügigen schwachen Natur des sorglosen Kroten artete die Entmutigung schnell in Feigheit aus. Die Jüglinge wurden sogar nicht mehr überwacht. Vorausgesetzt, daß sie zeitig zu Bett gingen, um möglichst wenig Holz und Beleuchtung zu gebrauchen, fragte man nicht mehr weiter nach ihnen.
Ihr Tagewerk teilte sich in unbestimmte, unbegrenzte, nur von der Laune des Direktors abhängige Klassenstunden und in alle möglichen Aufträge, mit denen er die Kinder zu seinen persönlichen Diensten belästigte.
Zu Anfang nahmen die Großen an dem Kursus eines Gymnasiums teil. Man unterdrückte die Ausgabe dafür, indem man sie ganz für die vierteljährlichen Berichte aufbewahrte.
Würden nicht besondere Professoren den Unterrichtsleiter drittelhaft erleben? Und Moronbal berief um sich seine alten Bekannten von Cafe, einen Arzt ohne Diplom, einen Dichter ohne Verleger, einen Sänger ohne Engagement, zurückversetzte, eramenische, verpfuschte Leute, alle, wie er, gegen die Gesellschaft aufgebracht, welche ihre Talente nicht beanspruchte.
Und die „Keinen warmen Länder“ — was wurde dabei aus ihnen?
Nur Frau Moronbal, welche die guten Uebersetzungen des Pensionats Decostere bewahrt hatte, nahm ihre Rolle ernst, aber das Kliden, die Mühe, die Sorge für das große, verfallene Etablissement beanspruchte ein gutes Teil ihrer Zeit.
Wenigstens zum Ausgehen mußten die Uniformen in Ordnung sein, denn die Jüglinge waren sehr stolz auf ihre Uniformen, welche alle ohne Unterschied bis zum Ellenbogen mit Worten bedeckt waren. Im Gymnasium Moronbal gab es nur in gewissen Kreisen Sündamerikas, nur unerschöpfliche, und das war eine sehr wohlfeile Entschädigung für die Tribüne der Verhandlung, für die schlechte Behandlung seitens der Lehrer.
Denn der Mutante mußte nicht. In den ersten Tagen des Vierteljahres, wenn seine Klasse sich füllte, ließ man ihn nachsehen, aber während der übrigen Zeit redete er sich ruhig an seinem Schreibtisch, was in seinen Ohren an Regenerblut war.
Seine Gefühle vollendete, was seine Schamhaftigkeit begonnen hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Wien, den 9. Dezember. Vom „Hausfreund“ und seinen Praktikern. Jeder Vater kennt den „Hausfreund“ der sich annehmend auf seine Kräfte viel gewagt hat und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit seine Versicherungsbedingungen anpreist. Die diese ansetzen, sei an einem neuerdings passierten Fall illustriert:

Am 17. Oktober starb an einem Unfall der Arbeiter Carl Galt aus Groß-Pendusch. Der Gemeladevorstand in Mähelwitz beschuldigte Unfall und Tod. Die Hinterbliebenen fordern nun vom „Hausfreund“ die Auszahlung der Rente in Höhe von 150 Mk. Der „Hausfreund“ schreibt zurück, daß der Unfall nicht rechtlich angemeldet worden sei und infolgedessen keine Rente gezahlt werden dürfe. Doch sehr bald bekennt sich der „Hausfreund“.

Am 4. November fordert er Beibringung einer Bescheinigung der Ortspolizei über den 17. Oktober Unfall und ein ärztliches Attest. Wie wir aus den vor uns liegenden Papieren ersehen, ist die Sache vollkommen klar. Es liegt unzweifelhaft ein tödlich verlaufener Unfall vor. Trotzdem drückt sich der „Hausfreund“ nun die Rente herum. Wie ein berechtigtes Gebaren zu charakterisieren ist, überlassen wir getrost der Öffentlichkeit.

rr. Neustadt, 9. Dezember. Auch ein Beitrag zur Klassenwahl! Bei den dieser Tage im Stadtverordnetenrat vollzogenen Wahlen wurde in der ersten Wahlabteilung des Wahlbezirks Großhans-Neustadt Herr Kommerzienrat Albert Kuntz und in der dritten Wahlabteilung des Wahlbezirks Neustadt Buchhändler Keller wiedergewählt. Als Wahlkommissar fungierte Herr Kaufmann Groce aus Meiß. Bei der ersten Wahlabteilung die Herren Kommerzienrat C. Kränkel aus Neustadt und Buchfabrikant Kühle aus Pörschdorf und in der dritten Wahlabteilung die Herren Buchhändler Keller und Kaufmann Hübner. Während in der ersten Abteilung von zwölf Wahlberechtigten nur zwei, also 16,7 Prozent, und zweifellos die beiden Besten von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, haben in der dritten Abteilung von 20 Wählern nur 6, also reichlich 30 Prozent, gewöhlt. So wird selbst in den als intelligent geltenden Kreisen der Kaufmannschaft ein solches Klassenwahlrecht zur Farce, was auch als Demonstration — selbstverständlich ohne Volk — betrachtet werden könnte.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.
H. W., Striegau. In der Mittagszeit (von 12^{1/2} bis 1 Uhr) Übungen der Feuerwehre abhalten, ist nach unserer Ansicht durch aus unannehmlich und unzulässig.
E. Bries. Sie können am 31. d. M. ausziehen.
F. S., Gledlerstraße. Die bei einem Arzt beschäftigte Kassente ist nicht krankensicherungsspflichtig.
W. Jawobzle. Der Korrespondent ist nicht berechtigt, während der Hundelwehre im Vorbeigehen einen Hund ohne weiteres zu erschließen.
Sch., Steluseiffen. Die Schulbücher haben Gültigkeit.
Postmann Schum. Sie müssen den „Jakob“ ebenso wie die „Volkswacht“ beim dortigen Postamt bestellen.

H. J. und andere. Zum Austritt aus der Christlichen Kirche oder der israelitischen Glaubensgemeinschaft ist jeder berechtigt, der das 14. Lebensjahr vollendet hat (ohne Zustimmung der Eltern oder des Vorstandes). Die Erklärung des Austritts aus den konfessionellen Gemeinden wird beim Amtsgericht angenommen, und zwar ist dem betreffenden Gericht zunächst schriftlich anzudeuten, zum Beispiel: „Ich (lebe Person) aus der evangelischen (katholischen) Kirche (oder der jüdischen Religionsgemeinschaft) an“: Name, Stand und Wohnung, worauf der Betreffende zu einem Termine, frühestens vier Wochen und spätestens sechs Wochen nach der Anmeldung vorgeladen und nach erfolgter Legitimation durch Vorlegung des Geburtsnachweises oder eines Konfirmationsnachweises zu Protokoll vernommen wird, daß es sein Wille sei, aus der betreffenden Religionsgemeinschaft auszuscheiden. Der Termin kann an einem beliebigen Wochentage wahrgenommen werden; wird er verfaßt, sind trotzdem die Gerichtskosten zu zahlen. Die Gerichtskosten sind nicht im Termin zu zahlen, sondern werden später einzufordern. (Es ist auf alle Fälle, auch wenn das Gericht keine Vorladung erteilt hätte, zwischen der vierten und sechsten Woche hinzugehen.)
 Man hebe sich allseits diese Auskunft gut auf!

Verlegungen der Kaiserlichen Markt-Verlegungs-Kommission

Breslau, 9. Dezember 1907. Preis 100 Kilogramm

Ware	mit		mittlere		Körnung	Sort
	55 Pf.	niebr.	55 Pf.	niebr.		
Weizen weißer	22.40	21.80	21.70	20.80	20.70	19.30
Weizen gelber	22.30	21.70	21.60	20.70	20.60	19.20
Roggen	20.30	19.70	19.60	18.90	19.10	18.20
Strawgerste	18.50	18.—	17.90	17.50	—	—
Gerste	18.—	15.80	15.70	15.40	15.30	15.—
Hafer	16.50	15.80	15.70	15.20	15.10	14.30
Bittererbsen	23.50	22.50	21.50	20.50	19.50	18.50
Erbsen	20.—	19.50	18.80	17.30	16.50	16.—
Winterraps	29.40	—	27.40	—	25.40	—
Heu pro 50 Kilogr.	3.50 bis 3.80	—	—	—	—	—
Stroh pro Schock 25—27—30	—	—	—	—	—	—

Breslauer Viehmarkt. Viehmarkt pro 100 Kilogr. inkl. Sad. Weizenmehl 00, matt 31.— bis 31.50 Mk. Roggenmehl 00, matt 29.50 bis 29.— Mk. Roggen-Hausbuden, matt, 28.— bis 28.50 Mk. Roggen-Hausbuden, fest, 12.50 bis 13.50 Mk. Weizenkleie fest, 11.50 bis 12.50 Mk.

Täglicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Vieh.
 Kleinviehmarkt am 9. Dezember. Der Auftrieb betrug: 10 Rinder, 1500 Schweine, 184 Kälber, 378 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 18 Rinder, 44 Schweine, — Kälber, 43 Schafe. — Es wurden gegolft für 50 Kilogramm erst. Steuern

Lebens-	Schlacht-
Kälber: Beste Sauglähner	gewicht: 35—39
Wintere Sauglähner und gute Sauglähner	gewicht: 35—39
Geringe Sauglähner u. alt. ger. genährte Kälber (Fresser)	52—61
Schweine: Kestl. f. Kasser u. deren Kreuz, b. zu 1 ^{1/2} J.	bis 92
Reife Schweine	58—61
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	41—42
Ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft)	bis 40
Export nach Oberösterreich: — Rinder, — Schweine, — Kälber, — Schafe	—
nach Wien und Niederösterreich: — Rinder, 7 Schweine, — Kälber, — Schafe	—
nach Sachsen: — Rinder, — Schweine, — Schafe, nach Westpreußen: — Rinder, — Schweine, — Kälber, — Schafe	—
Ueberstand verbleibend: 21 Rinder, 85 Schweine, — Kälber, 177 Schafe. — Geschätzter Preis: 21 Rinder, 85 Schweine, — Kälber, 177 Schafe. — Geschätzter Preis: 21 Rinder, 85 Schweine, — Kälber, 177 Schafe. — Geschätzter Preis: 21 Rinder, 85 Schweine, — Kälber, 177 Schafe. — Geschätzter Preis: 21 Rinder, 85 Schweine, — Kälber, 177 Schafe.	—

Breslauer Adressbuch



1908

ist erschienen

und wird in der Expedition, Büttnerstraße 32-33, zu den bekanntgemachten Preisen ausgegeben.

August Scherl,
 Deutsche Adressbuch-Gesellschaft m. b. H.

Das Bäckerei-Grundstück
 in Freiburg in Schwaben, in welchem auf der neu gegründeten Gewerkschafts-Bräuerei eine Haupt-Bäckerei hat, ist bei nur 3—4000 Mark Anzahlung zu beschaffen. Für Bäckereier bei der Bäckerei. Inhaber: Gustav Hense, Bäckerei, Freiburg i. Sggt.

Odeon-Platten
 Freischwinger, Wand- und Taschenuhren, Uhrenketten, Fächerketten, Wecker etc. billigt
R. Ketscher, Waldenburg, Prifeerstr. 8.

Altwasser.
 Großer Anverkauf wegen Umzug.
 Reguletoeren, Freischwinger, Wecker, Taschenuhren, Ketten in jeder Preislage. Ringe, Ohrringe in großer Auswahl von den einfachsten bis zu den teuersten.
Gustav Hense, Uhrmacher.

Sie
 finden die grösste Auswahl
 in sämtlichen Bedarfsartikeln:
 Trikotagen, Handschuhen, Kapotten,
 Pelzwaren, Gummischuhen, Blasen,
 Hemden, Kinderkleidchen
 bei allerbilligsten Preisen
 mit 4% Rabatt
 nur bei
W. Rahmer, Waldenburg.

Warthaer Pfefferkuchen
 prämiert mit goldenen und silbernen Medaillen, für den Weihnachtbedarf nur eigene Fabrikate, erstklassige, wohlschmeckende Ware zu billigen Preisen, mit 5% Rabatt empfiehlt
A. Neumann, 1. St. Breslau, Ecke Neustadtstr. 36.

Blendend weisse Wäsche
 erzielt man mit
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
 1/2 B. Paket 13 Pfg.



Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Postverkäufer zu beziehen. Preis Vierteljahrs 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, Post und Druck 2.95, wo keine Post am Orte, 3.25.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditionsgeld für die einjährige Expedition über den Rhein 25 Pfennig, für 2-jährige Expedition 45 Pfennig, für 3-jährige Expedition 75 Pfennig, für 4-jährige Expedition 1.00 Pfennig, für 5-jährige Expedition 1.25 Pfennig, für 6-jährige Expedition 1.50 Pfennig, für 7-jährige Expedition 1.75 Pfennig, für 8-jährige Expedition 2.00 Pfennig, für 9-jährige Expedition 2.25 Pfennig, für 10-jährige Expedition 2.50 Pfennig.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1907.

18. Jahrgang.

Die Krise marschiert.

Die amerikanischen Finanzmächte lassen wieder alle Tage feststellen, daß die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gute Fortschritte macht, die Verhütung sich vollzogen hat, das Vertrauen des Publikums zu den Banken wieder hergestellt ist, viele Betriebe, die unter den ersten Stimmungen der Krise zur Einstellung geschritten waren, die Arbeit wieder aufnehmen. Ende der vorigen Woche sollte in Amerika gerade das beste Wetter, wie die Kabelmeldungen versicherten, eingetreten sein, als zwei Nationalbanken, das sind Banken, die einer scharfen Kontrolle der Regierung unterliegen, ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten. Die Beruhigungstelegramme erschienen fast als Verkäufermischgeschäften, denn den freundlichen Anzeichen von der Wiederaufnahme der Arbeit zahlreicher Unternehmungen folgte am Montag die Nachricht, daß die Almagamed Copper Company alle ihre Minen, mit Ausnahme einer einzigen, geschlossen habe. Diese Gesellschaft ist die Hauptproduzentin von Kupfer, ihr Anteil an der Gewinnung des roten Metalls in Amerika beträgt sechzig Prozent, sie nimmt die führende Stellung in dem Kupfermarkt ein. Die hinter ihr stehenden Finanzleute sind mit den Mitarbeitern der Standard Oil Company identisch, diese ehrenwerten Herren haben bei dem die Krise einleitenden Kupfercrash durch gewaltige Spekulationen in den Aktien der Kupferminen die Verluste ausgeglichen, die ihnen durch den Preissturz des Kupfers entstehen konnten und entstanden sind. Schon im September dieses Jahres schritt die Gesellschaft zu starken Produktionseinschränkungen, zeitweise waren zwei Drittel der Produktion lazar gelegt. Damaß war bereits die Neigung zur völligen Stilllegung der Kupferminen vorhanden, nur die Furcht, damit die trübseligste Stimmung des Volkes heranzuführen, hinderte an der Ausführung des Planes. Die inzwischen erfolgten Ereignisse ließen die Bedenken zurücktreten, die Schließung von Trustbetrieben ist keine Einzelerscheinung mehr, die bedeutendsten Trusts greifen zu dieser Maßnahme, wie sie sagen, eine schleunige Regulierung der Marktverhältnisse herbeizuführen. Verhindern können die Trusts, wie die Vorgänge in Amerika von neuem gelehrt haben, den Ausbruch einer Krise keineswegs, sie wollen nun beweisen, daß die Trusts imstande sind, den Verlauf der Krise zu beschleunigen. Der Weg, den sie hierzu einschlagen, ist ein blutiger, die Arbeiter sind es, die die Hauptkosten der Trustpraxis, der völligen Stilllegung der Betriebe, zu tragen haben.

In Deutschland werden, besonders in der Eisen-Industrie, Betriebsbeschränkungen durch Verkürzungen der Arbeitszeit und Einlegung von Feiertagen in zunehmendem Maße vorgenommen, die sonst so eilig berichtende Handelspresse weiß über diese Vorgänge auffälligerweise nur wenig zu melden. Die Konkurse häufen sich, Aufmerksamkeit erregen meist nur die Zusammenbrüche jener Firmen, die an den Börsen oder sonstigen wichtigen Märkten eine Rolle spielen. Montag war ein besonders schwarzer Tag,

es lief die Meldung von der Insolvenz der Bremer Exportfirma Eggers u. Stallforth, deren besonderes Gebiet der Tabakhandel war, ein, dann die Zahlungs Einstellung der Bromberger Getreide- und Parzellierungsfirma Moritz Friedländer, deren Verbindlichkeiten auf ca. 600,000 Mark geschätzt werden. Weiter wurde die Zahlungs Einstellung einer Futtermittelhandlung in Spandau und der Hamburger Getreidefirma Max Lüders u. Co. gemeldet. Kein Zweifel: Die Krise marschiert!

Uns Vereinsgesetz.

Der Reichstag hatte am Dienstag hohen Besuch. Der Kronprinz sah in der Hofloge und genoss eine Müllerrede. Präsident Graf Stolberg bereicherte ihn auf den Genuß vor. Der Müllerrede ging ein zahlreich besetzter Vortrag des Abgeordneten Gregoire voraus. Herr Gregoire trägt den Namen eines berühmten Jakobiners im Priestersgehirne der französischen Revolution; aber sein Liberalismus, obwohl immer noch vortrefflich vom steierisch-wienerischen Blockbediententum abstreichend, weist keine Spur von all-jacobinischem Rot auf. Immerhin: was er vom Kollerismus in den Reichsländern sagte, war zutreffend. Und nun kam Müller-Rede. Seine Angewandtheit auf das Zentrum sollten nach des Redners Ansicht das Zentrum in Entzweiung setzen, versetzte es aber nur in eine schluchzige Stimmung, die allmählich so ziemlich das ganze Haus ansteckte. Mühsam verbissen die Freisinnigen selbst ihr Lachen und beharrten fraktionsgenössischen Ernst. Dagegen vermag die Rechte, daß wir in nachdenklichen Zeiten leben, und verfiel in ihre alte Gewohnheit, bei Müllerreden mit den Tierlauten des Zentrums zu konkurrieren, erst zurufe von der Minorität mußten die Rechte an die vergessene Blockbruderpflicht erinnern. Der langen Rede kurzer Sinn war der, daß die Freisinnigen luhhandelnd gehen. Eine ausdrückliche Erklärung, daß der § 7 für sie u n a n n e h m b a r ist, fand sich nicht in der Müllerrede, die sich über andere Gegenstände, zum Beispiel über die Verdienste des Abg. Müller-Meinungen selbst mit liebevoller Rücksichtlichkeit verbreitete. Nebenbei wird auch der schärfste Gegner der Freisinnigen nicht vorwerfen, daß sie gleich den Imaginären nichts gelernt und nichts vergessen haben. Sie haben in der nachdenklichen Periode viel vergessen, aber noch mehr gelernt. Sie haben nicht nur den Kolonialjargon, sondern auch den Fataleinstiegen gelernt, den Müller-Meinungen mit einer Vollenbung handhabt, um die Festredner des Vereins deutscher Studenten ihn beneiden können.

Der würdige Protest des greisen Fürsten Radziwill gegen den Billowschen Fataleinstiegen veranlaßte den präsidierenden Schwiegervater der Garten-Nichte zu einem Ordnungsruf, wurde aber sonst vom Blad mit ziemlicher Ruhe angehört. Die Radziwills sind freilich mit den Hohenzollern verwandt und solche Verwandtschaft legt auch den blödsinnigen Lärmbrütern gewisse Rücksichten auf. Der Bassus des Polenredners von den Philosophen aus der Wilhelmstraße wurde von den Oppositionsparteien mit ver-

gnügter Seiterkeit aufgenommen. Nebenbei gesagt, Fürst Radziwill ist zu höflich. Die Rede, in der der neugeborene Staatssekretär des Innern ihm entgegen trat, bewies, daß selbst in der Blütheperiode der westrussische Tiefstand des Dreiklassenhauses dazu gehörte, um einen Bethmann-Hollweg auch nur in den entferntesten Verdacht eines „Philosophen“ zu bringen. Eine köstliche Rede. Krampfhaftige Versuche, den starken Mann zu spielen, bei völligem Versagen der Mittel. Wenn Herr v. Bethmann höflich bleibt, erweckt er den Schein der Bildung; begibt er sich auf Hebermannsche Pfade, kommt der Köhler zum Vorschein, aber ein künstlicher Köhler, ein Köhler, ohne den frischen Erdbrauch des Naturburschentums. Am fatalsten aber ist es, wenn Herr v. Bethmann den Statensack schüttelt. Auch das Schütteln will gelernt sein und es gehört mehr als guter Wille dazu.

Der nachfolgende Redner, ein in weitesten Kreisen unbekannter freisinniger Schulmann aus dem Osten, Kolbe mit Namen, hätte dem Hause eine heitere Stunde bereitet, wenn das „Haus“ sich nicht in Wandelgängen und Restauration verflücht hätte. So ergöhnten die salbungsvollen Tiraden des „Redners“ nur die Tribünen. Herr Kolbe regte einen Großblod an, der auch das Zentrum umfassen und sich gegen die sozialdemokratischen Jugendorganisationen richten soll. Im Tone väterlicher Milde, wie ein Schuldirektor zu etwas ungezogenen, sonst aber gutartigen Primanern, redete er dem Liberalismus und dem Zentrum zu und beschwor sie, doch ja eine Altersgrenze einzuschmuggeln. Dann sprach er eine halbe Stunde lang über den Dant, den die undankbaren Polen für ihre Annexion Gott und Preußen vorenthalten. Ein beiläufiges Paarungsbedürfnis durchzog die Ausführungen Radziwills. So Hebermann ist selbst ein Wiener nicht in die ausgedehnten Kanzlerarme gekürzt. Einem solchen Redner, das des Nützens von Hebronn Anhänglichkeit in den Schatten stellt, wird Junker Hans eine kleine Schulle verzeihen. Grete Radziwill sprach nämlich etwas energischer gegen den Sprachparagrafen als Grete Müller. Indes, es ist ja noch nicht aller Tage Abend und bis zur dritten Lesung können Hans und Grete ganz einig werden.

Auf Radziwill folgte sein Blockbruder Jonathan Roth, der die böse Steben nur für die bösen Polen, nicht für die guten wünscht. Das Haus war leer, und auch der Kronprinz hatte sich zurückgezogen. Nach einer guten und einbringlichen Rede des Dänen Samien wurde die Fortsetzung der Beratung auf Mittwoch vertagt.

Politische Uebersicht.

Der Majestätsbeleidigungsparagraf gerettet.
Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Gesetzes über die Bestrafung der Majestätsbeleidigung beendete am heutigen Dienstag die erste Lesung, indem sie die Bestimmungen über die Regierungsvorlage und die große Zahl der ihr gestellten Änderungsanträge vornahm. Zu allererst lehnte sie mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien den Antrag unserer Fraktion auf völlige Beseitigung des Majestäts-

Takt.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

11) (Nachdruck verboten.)
Er war einer der Professoren von gleichviel was, welche unendlich das Pariser Pflaster treten, verhafte menschenverderbliche Broschüren, Artikel für Encyclopädien, die Zeile zu einem halben Centime, eine Geschichte des Mittelalters in zwei Bänden, jeden Band zu fünfzigtausend Francs, Inhaltsangaben, Handbücher, Abschriften von Theaterstücken für Spezialhandlungen.
Endlich, nach drei Jahren dieses entsetzlichen Daseins, als er eine unzählige Menge schwarzer Kettige und roter Artischoden gegessen, als er seine Illusionen verloren und seinen Magen verborben hatte, ließ ihn der Zufall eine englische Unterrichtsstunde finden in einem Pensionat für junge Mädchen, welches von drei Schwestern, den Fräulein Decostere, geleitet wurde.
Die beiden älteren hatten das vierzigste überschritten, die dritte erreichte ihr dreißigstes Jahr. Sehr klein, sentimental und anspruchsvoll, war die Erfinderin der Methode Decostere wie ihre Schwestern mit lebenslänglichen: Bilkat bedroht, als Moronval um sie anhielt und Aufnahme fand.
Einmal verheiratet, lebten sie noch eine Zeit lang in dem Hause, wo sich alle beide durch Unterrichtstellen nützlich machten. Aber Moronval hatte von seinem Elend die Gewohnheiten des Hummelns, der Cafes und ein ganzes Gefolge von Bienen bewahrt, welche das friedliche und ehrbare Pensionat überfüllten. Außerdem leitete der Wirt seine Zöglinge, wie er die Ausnutzung von Zuckerröhren geführt haben würde. Die alten Fräulein Decostere, welche ihre Schwester anbeteten, waren gleichwohl geizig, der Haushalt zu trennen, indem sie jene durch dreißigtausend Francs entzweiigten.
Was mit diesem Gelde anfangen?
Moronval hatte anfangs Neigung, ein Journal, eine Rundschau zu gründen, aber die Furcht, seinen Namen durchzubringen, besiegte in ihm den Wunsch, sich möglichst bald gedruckt zu sehen.
Vor allem brauchte er ein Mittel, um reich zu werden, und auf der Fahrt danach kam ihm eines Tages eine geniale Idee.
Er wollte, daß man aus den entferntesten Ländern die Kinder zur Erziehung nach Paris schickte. Es konnten deren von Persien, Japan, Sindhian, Guinea, nur der Sorgfalt von

Schiffskapitänen oder Handelsleuten anvertraut, welche ihnen als Korrespondenten dienen.
Diese ganze kleine Welt ist gewöhnlich gut mit Geld besetzt und sehr unerfahren in der Art, es anzuwenden. Moronval begriff, daß hier eine Goldader leicht auszunutzen sei. Ueberdies konnte das System der Frau Moronval-Decostere prächtig verwendet werden, um alle Arten fremdländischer Agenten, manigfaltiger Ausprägungen, zu verbessern. Der Wirt nahm seine Zukunft zu einigen Verbindungen, die er sich in den Journalen der Kolonien bewahrt hatte, und ließ eine erstannliche, in mehreren Sprachen geschriebene, auch in den Blättern von Marseille und Havre wiederabgedruckte Reklame zwischen den Namen der abfahrenden Schiffe und den Auszügen des Bureau Veritas inserieren.
Gleich im ersten Jahre landeten der Wirt des Man von Sansibar und zwei prächtige Schwarze von der Seelüste Guinea zu Vatinolles in Moronvals kleinem Gemach, welches von nun an zu eng für seinen Handel wurde. Darauf legte er sich auf Zuchen eines ausreichenden Lokals und mietete, um zugleich die Geschäftigkeit und die Bedürfnisse seiner neuen Stellung zu bereiten, in diesem entsetzlichen Judisshauserburchgang, begünstigt durch ein so schönes Gitter auf der Avenue Montaigne, die leerstehenden Gebäude einer zur Aufnahme von Pferden bestimmten photographischen Anstalt, welche Joeben Vanerott gemacht hatte, da die Gasse sich stets scheuten, diese Kloake zu betreten.
Man hätte an dem neuen Pensionat den Ueberfluß an Glaswänden tadeln können, aber es war ja auch nur intermilitär, denn die Photographen hatten Moronval die Hoffnung gemacht auf eine demnächstige Expropriation für eine einseitige Straße in diesem von allen Seiten durch so viele Anwesen umgeben schon durchfurchten Quartiere.
Ein Boulevard sollte durchgeleitet werden, das Projekt wurde bereits geprüft, und man sieht daher, welche Verwirrung diese voranschreitende Schabloschaltung in die Einrichtung der Moronvals werfen mußte. Der Schlafsaal würde feucht sein, der Erholungsaal würde sich im Sommer bis zur Temperatur eines abgekühlten Gewächshauses erheben — das schadele nichts. Es handelte sich nur darum, einen sehr langen Nachmittags zu unterzeichnen, an der Tür ein großes vergoldetes Schild anzubringen und dann abzuwarten.
Auf jede dringende Aufbesserung erwiderte er: „Das wird sich bald ändern.“ ... gar: „Es handelt sich ja nur noch um zwei Monate.“
Und er wurden phantastische Projekte auf der unermesslichen Expropriationssumme begründet. Er hatte sein Geschäft mit den kleinen warmen Ländern in erweiterter Maßstab fort-

setzen, ein großartiges zivilisatorisches und ergebnisses Wert daraus machen.
In dieser Erwartung vernachlässigte er sein Gymnasium, erschrökte sich in vergeblichen Lausereten und fragte jedes Mal bei seiner Mutter:
„Nun, war man hier wegen der Expropriation?“
Nichts! Immer nichts!
Woraus wartete man denn?
Er begriff bald, daß man ihn gelächelt hatte, und in dieser hitzigen schwachen Natur des sorglosen Kreolen artete die Entmutigung schnell in Feinheit aus. Die Zöglinge wurden sogar nicht mehr überwacht. Vorausgesetzt, daß sie zeitig zu Bett gingen, um möglichst wenig Holz und Beleuchtung zu gebrauchen, fragte man nicht mehr weiter nach ihnen.
Ihr Lagerwerk stellte sich in unbestimmte, unbegrenzte, nur von der Laune des Direktors abhängige Klassenstunden und in alle möglichen Aufräge, mit denen er die Kinder zu seinem persönlichen Dienste beschäftigte.
In Anfang nahmen die Großen an dem Kursus eines Theorems teil. Man unterbrückte die Ausgabe dafür, indem man sie ganz für die vierteljährlichen Berichte aufbewahrte.
Wurden nicht besondere Professoren den Universitätsstudien vorzuziehen? Und Moronval vertief um sich seine alten Bekanntschaften vom Cafe, einen Arzt ohne Diplom, einen Dichter ohne Verleger, einen Sängler ohne Engagement, zurückberiefte, ergründete, verführte Leute, alle, wie er, gegen die Gesellschaft aufgebracht, welche ihre Talente nicht beanspruchte.
Und die kleinen warmen Länder? — wo? würde haben aus ihnen?
Nur Frau Moronval, welche die guten Uebersetzungen des Pensionates Decostere bewahrt hatte, nahm ihre Rolle ein: aber das Nicken, die Küche, die Sorge für das große verfallene Etablissement beanspruchte ein gut Teil ihrer Zeit.
Wenigstens zum Ausgehen mußten die Uniformen in Ordnung sein, denn die Zöglinge waren sehr stolz auf ihre Toilettes, welche alle ohne Unterschied bis zum Ueberfließen mit Worten verbrannt waren. Im Gymnasium Moronval gab es, wie in gewissen Armeen Südamerikas, nur Uniformen, und das war eine sehr wohlthätige Entschädigung für die Erbitterung der Verbannung, für die schlechte Behandlung seitens der Lehrer.
Denn der Wirt fragte nicht. In den ersten Tagen des Vierteljahres, wenn seine Nase sich nicht nach ihm noch lächeln, aber während der übrigen Zeit wurde er sich freudig in diesen Schwarzhäuten ... was in seinen Adern als Angerblut war.
Seine Seftigkeit vollendete, was seine Schafferei begonnen hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Beleidigungsparagrafen ab und wandte sich dann zu der schwierigen Arbeit, aus der Regierungsvorlage, die die Majestätsbeleidigungsstrafen mildern soll, ein halbwegs gerechtes und vernünftiges Gesetz zu machen. Hier verlagte der Reichstag aber ganz so er verschlechterte sogar die ursprüngliche Regierungsvorlage. Die Anträge der Nationalliberalen und Freisinnigen, die noch über den Regierungsentwurf hinaus alle diejenigen unter Strafe stellen wollen, die die Beleidigung mit Ueberlegung begehen, wurden angenommen und die Regierungsvorlage, die „Vorbedacht“ zur Voraussetzung der Beleidigung macht, wurde abgelehnt.

Gerne lehnte der Reichstag den Antrag Koeren, diesen beherrschenden Begriff der „Böswilligkeit“ durch die präzisere Fassung zu ersetzen, daß die Beleidigung entweder durch beschimpfende Äußerungen oder durch Verleumdung sich darstellen muß, ab. In objektiver Beziehung wurde der Begriff der Majestätsbeleidigung dahin eingegrenzt, daß sie nur strafbar sein soll, wenn sie öffentlich oder wenn sie nicht öffentlich, aber in Anwesenheit des Beleidigten begangen ist. Diese Einschränkung geht über den ursprünglichen Entwurf hinaus und ist mit durch die Bemerkungen unserer Fraktion herbeigeführt worden. In den Fällen, in denen nach diesen Voraussetzungen ein strafbares Vergehen der Majestätsbeleidigung vorliegt, soll die Strafverfolgung von dem Antrage oder der Genehmigung der Landesjustizverwaltung abhängig sein. Treffen die besonderen Voraussetzungen der Majestätsbeleidigung nicht zu, so sollen auch für die Majestätsbeleidigung die allgemeinen Bestimmungen über Beleidigung Anwendung finden. Danach hat der neue § 101 a folgende Fassung erhalten: „Die Beleidigung ist nur dann auf Grund der §§ 95, 97, 99 und 101 (b. S. als Majestätsbeleidigung) strafbar, wenn sie in ehrenverletzender Absicht öffentlich oder nicht öffentlich, aber in Anwesenheit des Beleidigten, böswillig und mit Ueberlegung begangen ist.“

In die Strafbarkeit nach diesem Absatz 1 ausgeschlossen, so finden die Vorschriften des Strafgesetzbuches über allgemeine Beleidigung Anwendung.

Die Verfolgung verläuft in 6 Monaten.

Es fand sich dann noch in der Kommission eine Mehrheit für die Herabsetzung der Strafmaß bei Majestätsbeleidigungen. Für die Beleidigung des Kaisers und des Landesherrn wurde das Mindeststrafmaß von 2 Monaten, für die Beleidigung des Mitglieds des landesherrlichen Hauses die Mindeststrafe von einem Monat und für die Beleidigung des Regenten eines Bundesstaates die bisherige Mindeststrafe von einer Woche gestrichen, so daß die geringste Strafe für die Majestätsbeleidigung aller Art jetzt ein Tag Gefängnis oder Festungshaft ist. In einer Herabsetzung der Höchststrafen, die bekanntlich bis zu 5 Jahren Gefängnis anstiegen, konnte sich die bürgerliche Mehrheit der Kommission nicht entschließen. Am Donnerstag wird die Kommission in die zweite Lesung des Gesetzentwurfs eintreten.

Der taubstumme Bettler im Christenstaate.

Aus Halle a. S. berichtet man uns: Vor dem Schöffengericht war ein 59jähriger Taubstummer wegen Bettelns angeklagt, weil er in der Königsstraße um einige Gaben gebeten hatte. Der Unglückliche erhielt einen Pfennig, wurde von einem Polizeisten erwischt und festgenommen. Zur Feststellung des „Tatbestandes“ war ein Taubstummensachverständiger geladen, durch den man erfuhr, daß der Angeklagte mit einem Zettel des Inhalts: „Ein Taubstummer bittet um Arbeit oder um eine Gabe“, schon öfter von Haus zu Haus gegangen war. Der Angeklagte versuchte dem Gericht begreiflich zu machen, daß er nicht mehr arbeiten könne und der Amtsanwalt, ein junger Mann, meinte auch, daß es dem Angeklagten wegen seines Leidens schwer gefallen sein möge, Arbeit zu finden. Die „Rogit“ des Anklägers führte aber dahin, betteln dürfe der Angeklagte jedoch nicht, und so sei eine Haftstrafe von zwei Wochen und — Ueberweisung des Angeklagten an die Landespolizeibehörde zu beantragen. Das Gericht nahm aber von der Ueberweisung wegen des gebrechlichen Zustandes des Mannes Abstand, verurteilte ihn aber wegen Bettelns zu zwei Wochen Haft. — Klöpelt an, so wird Euch aufgetan.

Ein 75jähriger „Bettler“ hatte in der Nacht vom 25. zum 26. September im Freien genächtigt und deshalb eine Anklage wegen „Vandalscherei“ erhalten. Da der Alte aber jenes Verbrechen nur begangen hatte, um das Schlafgeld für die Herberge zu sparen, wurde er freigesprochen.

Frei nun ist er, ipsonem kann er wieder nun von Tür zu Tür, Daß der Knack seiner Leiden Sauer Menschen Mitleid rühre; Und er geht, mit seines Alters Notigjähriger Laß beschwert, Wie das christlich-kommune Deutschland Seine Pforten offen!

Wer trägt den Zoll auf Ost. Die hohen Getreidepreise auf den europäischen, insbesondere auf den deutschen Märkten haben die russischen Finanzkreise, den Finanzminister an der Spitze, in helles Entzücken versetzt. In seiner Denkschrift zum Budgetentwurf für 1908 schreibt der Finanzminister wirklich folgendes:

Obwohl die diesjährige Ernte nicht so reichlich ausgefallen ist, wie nach dem Stande der Ernte erwartet werden durfte, so ergab sie dennoch einen genügenden Ueberschuß für den Auslandsport. Das geistliche Gesamtansehen sogar einer mittelmäßigen Ernte bei uns mit einer Minderernte in Westeuropa führt unserem Getreidehandel gute Erfolge, während nach die hohen Getreidepreise im Auslande vorerhaltenen Ueberschuß für den Auslandsport. Als Deutschland die Höhe für unser Getreide erhebt, werden in den übrigen Weltteilen für das Schicksal anderer Exporteure laun. Diese Verhältnisse haben sich nicht gerechtfertigt: die erhöhten Preise begünstigen nicht der russische Landwirt und nicht der russische Exporteur, sondern der deutsche Kontinent. Die geschlossenen Beziehungen zwischen uns und Westeuropa in Bezug auf unseren Getreideexport und die damit verbundenen Ueberschüsse sind. Der Markt kann natürlich nicht die verheerenden Folgen der hohen Getreidepreise für die übrigen Kontinente der Bevölkerung vollkommen kompensieren und bewacht deshalb, daß sich auch bei uns ein Ueberschuß der Getreidepreise bemerkbar macht, er trägt sich aber mit dem üblichen Argument, daß darin die Einwirkung der Weltmarkt und die Lage des Weltmarktes zum Ausdruck gelangt.

Diese amtliche russische Rundgebung führt bündig jene Natur der russischen Regierung ab, die behauptet, unsere Natur...

die unglücklichen Ernten in die Höhe getrieben. Zu den natürlichen Gründen der Preissteigerung treten aber bei uns in Deutschland die künstlichen, die für Verengung des Geldverkehrs der Armen und für die Fällung bei den Agrariern sorgen.

Wahlrechtserleichterung des Reichstages. Der Seniorensenator des Reichstages, der ja eigentlich schon durch den kleinen Seniorensenator der Führer der Hochpartei überflüssig gemacht worden ist, trat heute wieder einmal im Reichstage zusammen, um sich über die Wahlrechtserleichterung zu verständigen. Danach sollen vor der Pause bis zum Freitag das Vereins- und Vereinsgesetz, ein Nachtraggesetz für 1907 und das Gesetz betr. die Erleichterung des Wahlrechtserleichterung noch in erster Lesung erledigt werden. Am Freitag, den 18. Dezember sollen dann die Ferien beginnen und bis 8. Januar dauern. Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien soll ein nationalliberaler Initiativantrag über die Verankerung der Privatangehörigen gesetzt werden. Dann soll das einseitige Material angeordnet und u. a. die erste Lesung der Gesetze über den Unterhaltungswohnort und über die Gewerbeordnung (sog. kleiner Befähigungsnachweis) vorgenommen werden.

In parlamentarischen Kreisen verläutet, daß die verbündeten Regierungen im Interesse der Wahrung nicht abgeneigt wären, den § 7 des Vereinsgesetzes mit dem Sprachverbot fallen zu lassen, wenn sich in der Kommission wegen dieser Bestimmungen Schwierigkeiten ergeben sollten. Nach einer anderen Lesart soll die Regierung beabsichtigen, die Bestimmungen zu mildern und den Gebrauch der fremden Sprache in gemischtsprachigen Distrikten zu erlauben, für reindeutsche Gegenden aber das Sprachverbot vollstän-

dig aufrecht zu erhalten. Von anderer Seite wird dieser Anfrucht aber nicht widerprochen. Doch ist wohl nach der nächsten Verhandlung kein Zweifel mehr darüber, daß sich die Freisinnigen in trantem Einverständnis mit der Regierung um die kritische Spitze herumzögeln und die freisinnigen Staatsbürger das Nachsehen haben werden.

Da kommt die Polizei, da kommt die Polizei. Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins in Gomburg (Wolg) liegt der dortigen Polizeibehörde anheimelnd recht schwer im Magen. Die Anmeldung des Vereins, sowie der Vorstandsmittelglieder erfolgte ordnungsgemäß, wie es das Gesetz verlangt. Allem Anscheine nach hat jedoch die Gomburg Polizei noch ein besonderes, für Sozialdemokraten gewöhnliches Verfahren, denn die gemeldeten Vorstandsmittelglieder wurden von ihr in den Gefängnis, wo sie in Arbeit stehen, aufgesucht und dort einem hochpolizeilichen Bedröck wecks Feststellung ihrer Personalien unterworfen. Was die Behörde da alles wissen will, geht aus nach-

1. Wo ist der Vater geboren?
2. Wo ist die Mutter geboren?
3. Was ist die Mutter für eine Geborene?
4. Lebt der Vater noch?
5. Lebt die Mutter noch?
6. Hat das Vorstandsmittelglied gedient?
7. Wenn nicht, weshalb ist der Betreffende vom Dienste befreit worden?
8. Was ist die Frau für eine Geborene?
9. Wo ist dieselbe geboren?

fehlt eigentlich nur noch die photographische Aufnahme der Schwerverbrecher, die sich erlaubt haben, in Konsequenz ihres politischen Glaubensbekenntnisses der sozialdemokratischen Partei beizutreten. Was das alles eigentlich mit der Anmeldung der Vorstandsmittelglieder des sozialdemokratischen Vereins zu tun hat, ist rätselhaft; im Vereinsgesetz steht davon keine Spur. Die Gomburg Polizei will den Wählern wohl zeigen, wohin sie das neue Reichsvereinsgesetz ausgebeutet wissen will.

In der Untersuchung gegen Graf Söhnen und Graf Sinar finden zeitweilig unangenehme Vernehmungen statt. Nicht nur die Untersuchungsrichter, die im Rolke-Garten-Prozess genannt wurden, werden vernommen, sondern alle, die zur Zeit der Regimentsführung Söhnen bei der Gardebucorps gehandelt haben. Wie die „S. Hg.“ mitteilt, begegnen viele Ermittlungen den allergrößten Schwierigkeiten, da sich die meisten jener Untersuchungsrichter in angenehmen Privatwohnungen befinden. Ob angefahren oder nicht angefahren, das bleibt doch bei unserer Rechtspflege gleich und diese Bemerkung ist mithin sehr deplaziert.

Krach im Flottenverein. Die Niederlegung des Protokolls über den bayerischen Landesverband des Deutschen Flottenvereins, zu der Prinz Ruprecht sich entschlossen hat, wird, wie die „S. Hg.“ im „Laut-Anzeiger“ veröffentlichen, zweifellos noch weitere Folgen haben. Man darf annehmen, daß auch die bayerische Regierung mit dem Vorgehen des Prinzen einverstanden ist, und daß zahlreiche Austritte aus dem Flottenverein erfolgen werden. Wie es scheint, sollen die Beamten einschwenken, wie die Regierung es will.

Ein Dementi. In der Meldung des „Berliner Tageblattes“ über das gegen den Hauptmann Dominik eingeleitete Disziplinarverfahren wird der Nordd. Allg. Hg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt, daß das Disziplinarverfahren nicht eingeleitet ist und hierzu auch keinerlei Veranlassung vorliegt. Dagegen ist die gerichtliche Untersuchung, die am Grund der von Vebel im Reichstage behaupteten Grundlügen gegen Dominik auf Veranlassung des Staatssekretärs des Reichskolonialamts eingeleitet wurde, aus formellen Gründen noch nicht abgeschlossen. Bisher hat diese Untersuchung belastendes Material gegen Dominik nicht erbracht.

Regierung und Justiz. Die in der Königs-Nummer von uns wiedergegebene Behauptung der Nordd. Allg. Hg.“: Die Anklage gegen den Rechtsanwalt Liebschütz wegen Hochverrats ist von dem Oberreichsanwalt als dem dazu allein zuständigen Beamten eigener Einschließung erhoben worden. Weder die preussische Justizverwaltung, die zu einer Einwirkung auf den Oberreichsanwalt gar nicht befugt ist, noch irgend eine andere Stelle hat darauf irgend einen Einfluß ausgeübt.

Wie wir noch ausdrücklich hervorheben wollen, in unklarem Widerspruch mit dem öffentlich von dem Oberreichsanwalt am 10. Oktober im Prozeß selbst abgelegten Geständnis. Er erklärte: Seine (Liebschütz) Schrift ist mir vorgelegt worden von einer Seite, die ein erhebliches Interesse an ihr hatte, selbstverständlich nicht von einer Privatperson oder einem Geheimrat aus dem Kriegsministerium, sondern von einem zuständigen Beamten der preussischen Justizverwaltung, der mir die Schrift schon einige Monate lang vorgelesen hatte.

Demnach hat die „Nordd. Allg. Hg.“ mit ihrer Behauptung unrecht: es ist auf die Anklageerhebung von einer Behörde Einfluß geübt. Lebt jetzt die Regierung die Verantwortlichkeit für die Einleitung des für die herrschende Klasse so blamabel abgelaufenen Liebschütz-Prozesses ab, so mag sie die Behörde nennen, die die Blamage ihr eingerührt hat.

Staatsgefährliche Turnerei. Die preussische Dänenpolitik treibt die wunderlichsten Blüten. In den Kadelstücken, mit denen die Regierung bisher die Dänen regalierte, ist sie jetzt auf eine Kabinetsordre vom Jahre 1834 gehalten, durch die den bairischen Turnvereinen das Lebensrecht ausgedehnt werden soll. Nach dieser sollen nämlich alle Turnvereine einen behördlichen Befähigungs- und Würdigenachweis zur Ausübung ihres Berufes erbringen, andernfalls wurde ihnen der weitere Unterricht unter Androhung von hundert Mark Geldstrafe verboten. Die bairische Zeitung „Möders mader“ in Gabelstein forderte daraufhin in einem Artikel Aufforderung zum Ungehorsam die Turnvereine auf, ihre Tätigkeit nicht zu unterbrechen. Die behördlichen angeklagten Reaktionen der Zeitung und der Verfasser des Artikels, Johanns Entsch, wurden vom Landgericht Hildesburg von dem Vergehen nach § 110 freigesprochen, gegen welches Urteil der Staatsanwalt Revision einlegte.

Der Reichsanwalt Dietz (S. Senat des Reichsgerichts) hat die Begründung des Urteils, die Anordnung der Behörden sei nicht innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffen worden, nicht für stichhaltig, doch beantragte er, die Revision zu vermerken, da die Kabinetsordre selbst nicht mehr rechtskräftig sei. Er ging auf die genaue Entwicklung der Gesetzgebung über den Unterricht seit 1811 ein und wies nach, daß die Kabinetsordre durch die Gewerbeordnung überholt sei, die hier allein in Frage käme.

Demnach hob das Reichsgericht das angefochtene Urteil auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. Das Urteil sei nicht genügend begründet, auch die Prüfung der Kabinetsordre hinsichtlich ihrer Rechtskräftigkeit habe das Landgericht zu prüfen.

Neuerdings sind auch den Arbeiterturnern durch diese Kabinetsordre Schwierigkeiten gemacht worden.

Ausland.

Das Obergericht in Petersburg arbeitet immer noch ohne die Angeklagten im 5. Dezember wurden in Petersburg die Prozeßverhandlungen gegen die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma eröffnet. Trotz Ausnahmezustand und Polizeimittel stellten zwei Drittel aller Petersburger Arbeiter am 5. Dezember die Arbeit ein, nachdem sie sich auf den Fabrikversammlungen solidarisch mit der Fraktion erklärt und Protest gegen das Gericht erhoben hatten. Ihnen schlossen sich alle Petersburger Hochschulen an. In Moskau streikten gegen 60 Fabriken und fast alle Druckerien. In der Umgebung von Moskau streikten gleichfalls viele Fabriken die Arbeit ein. In Saratow streikten acht Fabriken und die Eisenbahnwerkstätten, in Wilna mehrere Fabriken und fast alle Druckerien. In Dorpat streikten die Studenten den Besuch der Vorlesungen ein und hielten eine stark besuchte Protestversammlung ab usw. usw.

Dieser Protest außerhalb des Gerichtssaales wurde von den Angeklagten und ihren Verteidigern innerhalb desselben wirksam unterstützt. Sie beantragten, daß die Verhandlungen nicht hinter verriegelten Türen, sondern öffentlich geführt werden und verließen, als dieser Antrag nicht einmal an Ende gelesen werden durfte, mit dem Protest gegen den Gerichtssaal. Es hatte keinen Sinn, sich vor „Richtern“ zu verteidigen, die nach berühmten Mustern das Bluturteil schon fertig in der Tasche hatten, wenn die Öffentlichkeit ausgeschlossen blieb. Vor aller Augen, auf der Dumatribüne und in den Kommissionen hatte sich die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion abgespielt, und nur öffentlich, nicht aber hinter geschlossenen Türen vor einem Ausnahmegericht konnte sie an der Gerichtsverhandlung teilnehmen, um vor aller Augen Rechenschaft abzulegen über ihre Tätigkeit innerhalb und außerhalb der Duma.

Wäre das Ausnahmegericht vor leeren Stühlen die Verhandlungen weiterführen, müde es, der elementarsten Gerechtigkeit Sohn sprechend, das ihm vorgezeichnete Urteil verkünden. Die öffentliche Meinung Rußlands und Europas wird dadurch nicht irregeführt. Davon zeugt der spontane Ausbruch des Solidaritätsgedächtnisses der russischen Arbeiter und Studenten und die warme Sympathie, die das internationale Proletariat den Vertretern der russischen Arbeiterklasse entgegenbringt.

Neue Agrarunruhen in Rußland. Die Brandstiftungen an den Herrenhöfen, die während des letzten Jahres niemals aufgehört, haben in letzter Zeit wiederum einen wahrhaft epidemischen Charakter angenommen. Im Kreise Maloarsangelsk (Gouv. Orel) sind Dörfer von Gutshöfen eingestrichelt. Die Gutsherrscher scheuten in panischer Furcht in die Städte. Im Kreise Kosele (Gouv. Tschernigow) fanden mehrmals Brandstiftungen statt: auf den Gütern der Fürstin Wron, der Baroness v. Wretzenhoff, des Fürsten Kollhuber, im Kreise Konotow — beim Fürsten Goljwin u. c. im Kreise Oratowor — auf dem Güte der Gräfin Jusupow. Im Gouv. Woroneß haben die Brandstiftungen mit Macht wieder eingesetzt. Ähnliches wird aus dem Gouv. Samara und Tarsk gemeldet.

Eine Adresse der sozialistischen Fraktion Frankreichs. Die nächste „Humanité“ veröffentlicht eine Adresse der Fraktion der gemäßigten Partei an die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten russischen Duma. Die Adresse kennzeichnet das schändliche, verächtliche Gerichtsverfahren, das die zarische Regierung gegen die sozialdemokratischen Vertreter des russischen Volkes betreibt und erklärt, daß der jetzige heuchlerische Scheinoppositionalismus in Rußland nur zur Verschleierung eines neuen Finanzschwunders dienen soll, auf den Frankreich aber diesmal, um sich und seine Ehre zu retten, nicht hineinfallen wird. Die sozialistischen Deputierten erinnern daran, daß Rußland für die Finanzgeschäfte der Autokratie nicht haften will. Sie grüßen das russische Volk in Erwartung seines Sieges.

Nationale Unruhen in Dänemark. In Ålborg ist kürzlich der Polizeipräsident ermordet worden. Er hatte der Aufforderung des russischen Konsuls, wegen der Verlegung eines russischen Untertans durch betrübene Dänischer scharfe Maßregeln zu ergreifen, stattgegeben, und dies hatte ernste Unruhen unter der Bevölkerung hervorgerufen.

Das schwedische Königschaus besien Oberhaupt am Sonntag verschied, hat einen interessanten Ursprung, es ist aufgebaut auf der — französischen Revolution. Jean Baptiste Jules Bernadotte, ein napoleonischer Soldat, der sich von der Pike emporgearbeitet hatte, wurde im Jahre 1810 vom Kaiser Napoleon zum schwedischen Kronprinzen von Schweden ernannt. Der eben verlebte König war ein Enkel dieses interessanten Emporkömmlings.

Ueber die 35jährige Regierung Oskars I. ist nicht viel zu sagen — was nachgerade für einen „modernen“ König keinen Vorwurf bebringt. Vor zwei Jahren trat der Verlobungswider seinen Willen noch einmal politisch in den Vordergrund, als die Norweger der Personalunion mit Schweden überflüssig waren und — nach einem überaus schnell verfliegenden republikanischen Kampf — sich einen eigenen König wählten. Am 26. Oktober 1905 „berichtigte“ Oskar I., der letzte König von Schweden und Norwegen, in einem an das norwegische Storting gerichteten Schreiben auf die Krone Norwegens.

Der Verlebte hat, wie in der bürgerlichen Presse gemeldet wird, „Memoiren“ hinterlassen, leider mit der vorläufigen Bestimmung, daß diese erst dreißig Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werden sollen. Von sonstigen Bestimmungen, die mit seinem letzten Willen zusammenhängen, verdient die vollständige Anordnung hervorgehoben zu werden, daß bei seinem Tode keine allgemeine Bundesversammlung angeberufen werden dürfe.

Die Regierung hat Oskars ältester (49jähriger) Sohn übernommen, der als König „Eustab V.“ firmieren wird.

Die Auswanderung aus Amerika wächst beständig: Man schätzt die Zahl der Auswanderer, die in den letzten Wochen des Monats Oktober und während des November Amerika verließen, auf mehr als 400,000. In der vorigen Woche reisten aus New-York allein mehr als 60,000 Auswanderer ab und man glaubt, daß die Kopfzahl in dieser Woche auf 75,000 steigen wird. Am Mittwoch und Donnerstag der laufenden Woche reisten von New-York 7000, von Boston 2000, von Philadelphia 2000 Zwischenpassagiere ab. Alle verfügbaren Schiffe stau auf zwei Wochen hinaus besetzt. Die Auswanderer sind unermesslich.

Neueste Nachrichten.

Lieblichste Anläge befördert.

Leipzig, 11. Dezember. (S. L. B.) An Stelle des in den Ruhestand tretenden Dr. Trebitsch wurde der Ober-Rechtsanwalt Dörmann zum Senatspräsidenten ernannt. An seine Stelle tritt Rechtsanwalt Dr. Zweigert. Dem Verdienste seine Krone!

Reichstagswahl.

Wien, 11. Dezember. (S. L. B.) Bei der gestrigen Reichstags-Erstausswahl im Wahlkreis: Protopopowitsch wurde der Pole Trebitsch mit großer Mehrheit gegenüber den gemäßigteren deutschen Parteien, die als Kandidaten den Justizrat Dr. Sempel aufgestellt hatten, gewählt.

Verabsichtigte Demonstration.

Amsterdam, 11. Dezember. (S. L. B.) Die Verabsichteten haben die Arbeitstillen und Anarchisten beschlossen, anlässlich des Besuchs des deutschen Kaisers in Amsterdam Straßendemonstrationen zu veranstalten. Die Polizei hat Maßnahmen getroffen, diese Kundgebungen zu verhindern. — Wenns gelingt.

Unfälle.

Bern, 11. Dezember. (S. L. B.) In Mälly Straße gegen Nachmittag ein im Bau begriffenes Haus ein und bis an sechs Arbeiter unter den Trümmern. Gleichzeitige Kräfte ein weiteres Gebäude zusammen, wodurch weitere zwölf Arbeiter verkränkt wurden. Bis jetzt konnten nur fünf Leichen geborgen werden. Der Baumeister hat sich aus Verzweiflung erhängt.

Bern, 11. Dezember. (S. L. B.) Auf dem hochangelegenen Dampfbahn-Linie bei Vevey ein Kahn umstürzte, 3 französische und 2 schweizer Bergleute ertranken.

Aufbau der Straße Striegau-Jauer.

Sirchberg, 11. Dezember. (S. L. B.) Dem „Veten aus dem Riesengebirge“ zufolge hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in einer Audienz einer aus Striegau entsandten Deputation erklärt, daß der Ausbau der Bahnstrecke Wergsdorf-Striegau und Rohnstod-Jauer zur Vollbahn bestimmt erfolgen werde.

Berlin, 11. Dezember. (S. L. B.) Das in Sachsin an zunehmende Piratenwesen, das das Palmenzweigen von englischen Kanonenbooten in den dortigen Häfen veranlaßt hat, nimmt, wie das „Tageblatt“ meldet, auch die Entsendung kleinerer Fahrzeuge des dort kreuzenden deutschen Geschwaders zum Schutze des deutschen Handels in Anspruch.

Berlin, 11. Dezember. (S. L. B.) Die Kommission des Reichstags für den Gesetzentwurf betr. die Majestätsbeleidigung hat eine besondere Redaktionskommission mit der Beratung der Abänderung der Regierungsvorlage betraut. Dieser gehört Genosse Heine an. Am 12. d. Mts. wird die 2. Lesung vorgenommen werden. Mehrere Anträge sind hierzu eingegangen bzw. sind in Aussicht gestellt worden.

London, 11. Dezember. (S. L. B.) Im hiesigen Arsenal ist ein weiterer Skandal aufgedeckt worden. Vor einiger Zeit hat der Italiener Conti eine Torpille erfunden und nach London gebracht, wobei er mit den übrigen Teilen des Mechanismus selbst kommen wollte, um den zuständigen Behörden den Apparat vorzuführen. Als er seine Ankunft meldete, stellte es sich heraus, daß die Torpille verfault und unbrauchbar ist. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

London, 11. Dezember. (S. L. B.) Studenten veranfaßten gestern in Trafalgar Square eine Kundgebung und verbrannten die Polizei. Berittene Schutzeinheiten gingen vor und verhafteten elf Studenten.

Petersburg, 10. Dezember. Der Prozeß gegen die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten Duma ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Teheran, 11. Dezember. (S. L. B.) Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes beschlagnahmte das Warenlager der deutschen Firma Lehmann auf der Insel Abu Massa am persischen Golf. Der Kommandant behauptet, er betrachte die Warenbestände als Kriegskontributionsgegenstände. Ueber den Zwischenfall schweben bereits diplomatische Verhandlungen in London.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 9. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Gegen Junker und Junkerpolitik. — Das Ergebnis des preussischen Parteitag. Von Georg Ledebour. — Veritas und Versammlungsbuch in Deutschland. Von Hans Bloch. — Konsumgenossenschaft und Klassenkampf. Von Ernst Reus. — Ein allgemeiner Tarifvertrag in der deutschen Holzindustrie? Von G. Weder. — Ein Beitrag zur Völkerverehrung. Von R. — Literarische Rundschau: Alexander Waber, Preußen und Polen. Der Verlauf und Ausklang eines 2000jährigen Völkergemeinschaftes und deutsch-slavischer Wechselseitigkeiten. Hugo Ganz, Die preussische Völkerverehrung. S. v. Luzzo, Zum Einheitsnationsprojekt. Offenes Wort eines preussischen Staatsbürgers polnischer Nationalität. Von Hermann Wendel.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3 2/3 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Ständesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Bertha Kugel, ohne besond. Stand, 27 J. — Margarete, T. des Arbeiters Paul Rohner, 11 Mon. — Verwitw. Maurer Mathilde Scholz, geb. Salpeter, 66 J. — Elise, T. des Glasermeisters Fritz Walter, 1 J. — Verchel. Pferdehändler Elise Krieger, geb. Wüthler, 29 J. — Gerhard, S. des Arbeiters Gustav Mengel, 5 Mon. — Robert, S. des Müllers Fiedor Süß, 6 Wdn. — Martha, T. des Schlossers Reinhold Schmiedel, 4 W. — Oskar, S. des Hausmeisters Felix Conrad, 15 Minuten. — Klempner Hermann Labude, 57 J. — Erna, T. des Schneiders Karl Stiller, 6 Wdn. — Herbert, S. des Arbeiters Max Baumgart, 1 J. — Selma, T. des Briefträgers Julius Rolf, 1 J. — Wilhelm, S. des fröh. Sattlers Friedrich Dietrich, 1 J. — Verw. Maurer Luise Lohse, geb. Müller, 70 J. — Tischlermeister Wilhelm Bogt, 27 J. — Verw. Arbeiter Auguste Ruppel, geb. Knorn, 46 J. — Verw. Arbeiter Maria Thoma, geb. Döbel, 52 J. — Arbeiter Ferdinand Kellertag, 58 J. — Arbeiterin Martha Heider, 26 J. — Anna, T. des Schneiders Johann Weiss, 1 J. — Handlungshilfe Wladislaw Tyk, 23 J. — Verchel. Arbeiter Anna Simonowich, 49 J. — Arbeiter Rudolf Bach, 25 J. — Gertrud, T. des Fuhrwerksbesizers Karl Berada, 2 W. — Verchel. Klempner Hedwig Frommebus, geb. Rabil, 56 J. — Zimmermann Albert Ruppe, 42 J. — Martha, Frau, ohne bes. Stand, 81 J. — Verchel. Buchbinderin Luise Conrad, geb. Hoffmann, 70 J. — Verchel. Handwerkerin Franziska Leiser, geb. Fein, 53 J. — Sekretärin Hedwig Raabe, 19 J.

II. Arbeiterwitwe Rosina Emprich, geb. Treffer, 58 J. — Bertha, T. des Drochsenbesizers Anton Walder, 4 Wdn. — Fröh. Buchbinder Gottfried Macgpiel, 73 J. — Maurer Reinhold Koch, 49 J. — Arbeiterin Luise Langner, 15 J. — Arbeiterin Johanna Kullig, geb. Wälschle, 74 J. — Klempner Paul Weisheit, 45 J. — Herbert, S. des Stellmachers Heinrich Kaiser, 5 Mon. — Kaufmann Albert Hagedorn, 81 J. — Schuhmacher Karl Reichel, 57 J. — Lederschnur-Wilhelmine Hermann, geb. Schrammer, 67 J.

und Ungarn, die jährlich zu Tausenden nach den Vereinigten Staaten zu kommen pflegen, weil sie dort hohe Löhne erwarteten. Es sollen im ganzen über 100,000 Italiener und Ungarn, meistens nach den Mittelmeerhäfen, ausgewandert sein. Auch 20,000 Skandinavier kehrten in die Heimat zurück. Von diesen letzteren werden allerdings viele zurück erwartet, denn die Skandinavier lieben es, die Weihnachtszeit in der alten Heimat zu verbringen. Die Italiener und Ungarn sind meistens Tagelöhner und kommen hauptsächlich aus den Nordwest-Staaten, wo wegen der Krißs die Arbeiten an den Eisenbahnen eingestellt wurden. Nachfragen bei den Schiffsagenturen ergaben, daß die Zahl der Reisenden nach Osten stark stieg und die Zahl der Reisenden nach Westen um mehr als die Hälfte sank. Fast alle Schiffe, die aus Europa eintreffen, haben weniger als 50 v. S. an Zwischenpassagieren, im Vergleich zu anderen Jahren.

Die Prügelstrafe in den Schulen Groß-New-Yorks. Der New Yorker Schulrat Herr S. Jonas verucht in den öffentlichen Schulen von New York, die in denselben abgeschaffte Prügelstrafe wieder zur Einführung zu bringen. Hiergegen haben die Vereinigten Frauen-Klub von Groß-New York einstimmig Protest erhoben, ihre diesbezügliche Resolution lautet:

„Körperliche Züchtigung ist eine überlebende Methode der Disziplin. Wenn man Kinder mißhandelt, anstatt veredelnd auf sie einzuwirken, so ziehe man dadurch nur Feigheit und Ungehorsamkeit in ihnen groß. Darum protestieren wir als Mütter und Bürgerinnen gegen die Anwendung des Stockes und erklären dieselbe als verwerfend für den Lehrer und erniedrigend für den Schüler.“

Ebenso wie die bürgerlichen, haben auch die sozialistischen Frauen auf ihrer letzten Konvention in Elizabeth diese Verordnungen einstimmig verbannt und beschloßen, eine energische Propaganda gegen dieselbe in Szene zu setzen. Sollte man den Schritt dennoch wagen, so würden, wie die „New Yorker Volkszeitung“ aus sozialistischen Kreisen mitzuteilen weiß, sich alle Mütter auf den Weg machen und ohne Rücksicht auf sonstige Meinungsverschiedenheiten einen so mächtigen Protest erheben, daß es unmöglich wäre, dieselben zu ignorieren.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 11. Dezember.

Brände. In der chemischen Fabrik Niedergasse 17 brach am 10. d. M., Nachmittags, Feuer aus. In einem im ersten Stock gelegenen Trockenraum geriet ein Haß mit chemischen Stoffen durch Selbstentzündung in Brand. Da vermutet wurde, daß ein größeres Feuer entzünden könnte, wurde eine Hochfeuerwehrgesellschaft. Es gelang, das Feuer sofort zu löschen, jedoch war ein Teil der Balkenlage von den Flammen erfaßt worden. Das Feuer wurde mit der Einsatzkommando gelöscht. — An demselben Tage wurde die Feuerwehrgesellschaft nach Gröbischenerstraße 30 gerufen, woselbst ein Schaufelheberbrand festgenommen wurde. — Abends erfolgte ein Alarm nach der Tausendstraße. Der Alarm hatte ein Schuhmacher hervorgerufen, weil er in seiner Wohnung in angestrunkenem Zustande einen geheizten eisernen Ofen umgeworfen hatte.

† Taschendieb. Festgenommen wurde ein Schneidergeselle, welcher im Hauptbahnhof bei einem von ihm versuchten Taschendiebstahl abgefaßt worden war.

† Mit Beschlag belegt wurde eine aus drei goldenen Stäben bestehende und mit drei Steinen besetzte Brosche, die ein Knabe in einem Altwarengeschäft zu billigem Preise zum Verkauf angeboten hatte. Die Eigentümerin der Brosche, welche einen hohen Wert hat, meldete sich im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums.

† Diebstahl. Einer Dame von der Vorstraße wurde auf dem Weg ein Portemonnaie mit 40-45 Mk. entwendet. — Einer Witfrau aus Bromberg wurde auf dem Hauptbahnhof ein Portemonnaie mit 40 Mark entwendet. — Aus einer Wohnung auf der Herberggasse wurde ein Deckbett und ein Kopfkissen entwendet. — In der Nacht zum 8. d. M. wurden aus einem Keller am Schweidnitzer Stadtgraben 28 Flaschen Rotwein, 7 Flaschen Portwein und ein Vespersbrot gestohlen. Wer Angaben zur Herbeischaffung dieser Sachen und zur Ermittlung der Diebe machen kann, wende sich im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums.

† Gefunden wurden: ein Füllschuß, eine goldene Damenuhr und eine schwarze Pelzboa.

† Abhanden kamen: ein goldenes Kreuz, ein goldenes Medaillon, ein schwarzer Stod mit silbernem Griff, eine Granatbroche, ein Zwangsmantel und Stoff zu einer zugeschnittenen Weste.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Im Stadt-Theater wird Ernst von Wildenbruch's Schauspiel „Die Rabensteinerin“ am Mittwoch wiederholt. Am Donnerstag findet ein Gastspiel von Fräulein Eva von der Osten als Mignon statt. Freitag hat Fräulein Eva von der Osten den Hängel in Humbert's Märchenoper „Hänsel und Gretel“, welches zum ersten Male in dieser Spielzeit aufgeführt wird. Zum Schluss des Abends wird Offenbach's Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ gegeben. Sonnabend gelangt Weber's romantische Oper „Der Freischütz“ mit Fräulein von der Osten als Kennchen zur Darstellung.

Im Lobe-Theater wird am Mittwoch das Bandwille „Wie man Männer fesselt“ gegeben. Am Donnerstag wird zum ersten Male in dieser Spielzeit Lehar's Operette „Der Raketenbinder“ zur Aufführung gebracht. Am Freitag geht Lehar's Operette „Die lustige Witwe“ in Szene. Sonnabend findet eine Wiederholung von Eduard Jones' beliebter Operette „Die Geisha“ statt.

Im Thalia-Theater wird als zweite Volksvorstellung der laufenden Reihe Walter Bloem's Drama „Der Jubiläumssbrunn“ Donnerstag für Gruppe E, Freitag für Gruppe F gegeben.

Schauspielhaus. Heute Mittwoch gelangt Suppés melodische Operette „Das Modell“ zur Aufführung. Donnerstag findet die Premiere von Henry Bernsteins „Der Dieb“ statt. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Leglaff und Ernst und der Herren Bernau, Lando, Werber, Feiner. Als fünfte Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen wird am Freitag „Der Bienenkorb“ gegeben. Am Sonnabend findet eine Wiederholung von dem Bernsteinschen Stücke „Der Dieb“ statt.

Das Stablfestament „Zum goldenen Jester“, Klosterstraße 47, empfiehlt seinen schönen, geräumigen Parksaal zur Abhaltung von Festlichkeiten inkl. Heizung und Beleuchtung gratis. Besonders sind noch einige Sonnabende frei.

Quittung.

Für die Hinterbliebenen des verunglückten Genossen Danisch gingen ein:

Leute quittiert	388.05 Mk.
Liste Nr. 5 durch Krauthobel-Schmidt	3.10 "
Gef. am Stiftungsfest des Knappenvereins Hammer durch Herzog	15.61 "
Summa	654.76 Mk.

Die Inhaber der noch ausstehenden Aktien 15, 16, 26 und 28 werden ersucht, dieselben sofort abzuliefern, da die Sammlung geschlossen werden soll. Die Expedition.

— Stadtmagistrat August Böhm, 82 J. — Wärmereifer Herr Böhm, 60 J. — Herr E. des Lagerhalters Hermann Sperling, 8 Std. — Herr E. des Mechanikers Max Roschke, 5 Monate. — Fröh. S. des Arbeiters Josef Schneider, 5 Wochen. — Arbeiter Karl Drimol, 69 J. — Walter, S. des Maurers Robert Krause, 4 W. — Subdirektor Karl Schwan, 43 Jahre. — Polomboloberswitwe Sophie Lehmann, geb. Ruzmann, 60 J. — Ven. Eisenbahn-Wagenwärter August Schmiegel, 56 J. — Schuhmacherswitwe Franziska Seidel, geb. Steinberg, 71 Jahre. — Haushälterswitwe Pauline Witsch, geb. Geisler, 81 Jahre. — Arbeiter August Anders, 51 Jahre. — Haushälter Adolf Risch, 32 Jahre. — Kaufmannsrau Gertrud Hoffmann, geb. Veier, 30 J. — Martin, S. des Vertriebs-Assistenten Arthur Rania, 9 Mon. — Buchhalter Edmund Bender, 35 J. — Arbeiterwitwe Rosina Hennemann, geb. Freund, 63 J. — Bertha, T. des Schlossers Josef Kerner, 1 J. — Charlotte, T. des Müllers Friedrich Scola, 3 Mon. — Haushälterswitwe Johanna Rührig, geb. Vogt, 73 J. — Charlotte, T. des Dentisten Alfred Reichel, 1 Wdn. — Martha, T. des Maurers Robert Weigel, 7 J. — Martha, T. des Kaufmanns Albert Schindler, 1 J. — Richard, S. des Buchhalters Richard Dienas, 7 Std.

III. Friedrich, S. des Arbeiters Friedrich Jäkel, 8 J. — Alfred, S. des Maschinenarbeiters Paul Schmidt, 9 W. — Hans, Joachim, S. des Gasmotoren-Arbeiters Oskar Döber, 1 Mon. — Willi, S. des Kaufmanns Christian Buchwald, 2 J. — Walter, S. des Formensetzers Wilhelm Scherbaum, 5 W. — Kaufmann Paul Thielich, 24 J. — Dienstmädchen Marie Bernoth, 21 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Ernst Böhner, 2 J. — Kaufmann Hugo Gornow, 26 J. — Instrumentenmacher Adolf Thiemann, 36 J. — Clara, T. des Buchhalters Adolf Siebert, 1 Mon. — Martha, T. des Arbeiters Robert Heider, 9 W. — Gertha, T. des Tischlers Ferdinand Thormeyer, 1 J. — Früherer Portier Franz Mohr, 31 J. — Früherer Lehrer August Demant, 81 J. — Schuhmacher Gregor Sawall, 46 J. — Verw. Tischlermeister Emilie Semler, geb. Müller, 59 J. — Gertrud, T. des Schneiders Gustav Alster, 8 W. — Früherer Portier August Kaufmann, 33 J. — Kurt, S. des Arbeiters Robert Schidor, 4 W. — Geis. Monteur Wilma Drappach, geb. Bohl, 33 J. — Früherer Arbeiter Ferdinand Schudel, 61 J. — Schuhmacher Paul Rohaupt, 32 J. — Schmied Rudolf Bergel, 36 J. — Verehelichte Paul. Telegrafisten-Sekretärin Marie Sawitz, geb. Thiel, 59 Jahre. — Damen Schneiderin Anna Köhler, 51 J. — Schuhmacher Karl Biniarz, 56 J. — Alfred, S. des Tischlers Bruno Leib, 11 W. — Walter, S. des Kaufmanns Hermann Jmaia, 2 W. — Verw. Konditor Auguste Witsch, geb. Ludwig, 74 J. — Schuhmachersmeister Oswald Hoffmann, 68 J. — Verw. Kutscher Amalie Wenzel, geb. Berger, 77 J. — Willi, S. des Kutschers Johann Döschner, 8 W. — Robert, S. des Baumunternehmers Robert Schäfer, 11 J. — Charlotte, T. des Drahtbauers Willibald Friebe, 3 W. — Josef, S. des Gärtners Theodor Walfmann, 5 W. — Paul, S. des Drochsenbesizers Friedrich Simonel, 1 J. — Willi, S. des Arbeiters Wilhelm Jannotta, 15 J. — Schneiderin Anna Köhler, geb. Döllinger, 66 J. — Walter, S. des Tischlers Bruno Leib, 4 J. — Gertrud, T. des Tischlermeisters Hermann Weidt, 11 Mon. — Fröh. Eisen-Arbeiter Gustav Fröhlich, 46 Jahre. — Arbeiter Paul Müller, 33 J. — Martha, T. des Schmieds Paul Glintz, 4 W. — Alfred, S. des Tischlers August Langner, 2 Mon. — Verehel. Buchhalter Clara Ulrich, geb. Thomeit, 27 J. — Rentkassenführer Max Reinhardt, 37 J. — Verehel. Geschäftsmann Ida Weyden, geb. Lampert, 67 J. — Verehel. Fleischermeister Selma Soor, geb. Meißner, 54 J. — Verehel. Stereotypen Clara Budan, geb. Kleiner, 45 J. — Schneidermeister Rudolf Sauer, 54 J. — Charlotte, T. des Feldwebels Friedrich Wittmann, 5 Monate. — Verwitwete Bahnarbeiter Leonore Schöberl, geborene Rohler, 70 Jahre. — Fröh. Arbeiter Ferdinand Röder, 75 J. — Fröh. Zimmermann Ernst Tise, 61 J. — Verwitwete Arbeiter Ernestine Knobloch, geb. Samisch, 67 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Robert Fleischer, 3 Mon. — Haushälterin Luise Schindler, 32 J. — Karl, S. des Pferdehändlers Ludwig Weisenbach, 9 Mon. — Damen Schneiderin Angelika Schneider, 30 J. — Ida, T. des Drochsenbesizers Wilhelm Stengel, 1 J. — Erich, S. des Arbeiters Wilhelm Schöde, 4 W. — Martha, T. des Klempners Louis Hübner, 3 T. — Verehelichte Schneidermeisterin Anna Schneider, geborene Wilhelm, 36 J. — Verwitwete Arbeiterin Karoline Güller, geborene Joachim, 92 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Karl Hartmann, 2 Mon. — Pädagogin Pauline Spalder, 20 J. — Waldemar, S. des Drahtbauers Willibald Friebe, 2 W. — Gitterbodenarbeiter Josef Fiehe, 49 J. — Verehel. Ancht Pauline Meiser, geb. Bittner, 53 J. — Lehrer Richard Röber, 30 J. — Herbert, S. des Arbeiters August Klose, 5 W. — Fröh. Konditor Emil Wolff, 48 J. — Kurt, S. des Steinmetzes Maximilian Rahlben, 1 J. — Krankenpflegerin Marie Runkel, 28 J. — Buchhalter Paul Barisch, 30 J. — Früherer Arbeiter Gottlieb Hamann, 74 J. — Monteur Eugen Baumgartner, 43 J. — Fröh. Landwirt Josef Biemer, 33 J. — Max, S. des Arbeiters Max Glombitz, 1 J. — Martha, T. des Arbeiters Paul Joppich, 1 J. — Verehel. Arbeiter Elisabeth Ratschdorf, geb. Witsch, 63 J. — Rudolf, S. des Stadtmagistrats Rudolf Pöschel, 1 J. — Oberkassier Friedrich Witsch, 46 J. — Fleischermeister August Gierth, 41 J. — Margarete, T. des Drochsenbesizers Friedrich Pöschel, 2 W. — Walter, S. des Arbeiters Paul B. andt, 4 J. — Verehel. Buchhalter Elise Witsch, geb. Peterlein, 31 J. — Verw. Haushälterin Luise Fiehebrand, geb. Galle, 73 J. — Maurer Karl Langner, 63 J. — Schneiderin Anna Jäkel, 24 J. — Clara Berger, ohne bes. Stand, 38 J. — Verw. Ancht Anna Speer, geb. Dreier, 48 J. — Verw. Heizer Hedwig Sorge, geb. Wenzel, 78 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Ernst Gerth, 8 J. — Dienleiter Robert Ridel, 32 J. — Siederin Melanie Nannenbauer, 22 J. — Martha, T. des Tischlers Adolf Sauer, 2 J. — Alfred, S. des Tischlers Karl Scholz, 2 W. — Alfred, S. des Arbeiters Franz Dengler, 3 W. — Margarete, T. des Arbeiters Ernst Gerth, 9 T. — Elie, T. des Lederhändlers Johann Drapak, 3 W. — Anna, T. des Drochsenbesizers Gustav Seide, 3 W. — Köchin Auguste Buchwald, 57 J. — Max, S. des Arbeiters Alexander Sandler, 8 W. — Max, S. des Malers Hermann Schwarz, 2 J. — Reinhold, S. des Arbeiters Heinrich Reichel, 3 W. — Dienstmädchen Pauline Feige, 28 J. — Schriftfeger Albert Batsche, 26 J. — Erich, S. des Drochsenbesizers Gottl. Bogunitz, 2 J. — Früherer Arbeiterin Luise Goldmann, 68 J. — Wittl. Reinhold Wau, 25 J. — Fröh. Handbinderin Emilie Gaperst. — geb. Rumbel, 80 J. — Arbeiter Jul. Ritschel, 33 J. — Gertrud, T. des Kutschers Josef Guber, 7 J. — Friedrich, S. des Restaurateurs Heinrich Witsch, 4 W. — Fröh. Schmied Otto Wondel, 68 J. — Schirmmacher Paul Kroll, 31 J. — Arbeiterin Emma Richter, 20 J. — Arbeiter Karl Schwarz, 16 J. — Verw. Klempner Clara Calbrodt, geb. Witsch, 64 J.

IV. Kaufmann Moritz Landau, 62 J. — Fröh. Handelsmann Gottlieb Heilmann, 64 J. — Bertha, T. des Schuhmachers Karl Siebert, 2 J. — Arbeiter Wilhelm Barisch, 60 J. — Verehel. Polomboloberswitwe Auguste Krengebauer, geb. Meiner, 40 J. — Schneider Paul Kutschler, 58 J. — Herbert, S. des Kutschers Paul Erner, 4 W. — Verw. Bahnarbeiter Johanna Flander, geb. Wenzel, 69 J. — Damen Schneiderin Elfriede Sabun, 22 J. — Eugenie Baas, ohne Beruf, 36 J. — Kaufmann Reinhard Brud, 63 J.

Parteienoffen!

Agitiert unabhängig für die Parteigenossen!
Aufnahmeweise sind bei den Distrikts- und Bezirksleitern und im Parteisekretariat, Neue Gruppentrasse 5, 2 Treppen, zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Witsch. — Redaktion und Expedition: Neue Gruppentrasse 5/8. — Verlag von Oskar Schöde. — Druck von Oskar Schöde, N. L. B. — Täglich in Breslau. — Preis 5 Pfennig.

Stadt-Theater.

„Die Rabenstiege“
 Donnerstag:
 Singspiel Eva von der Osten:
 „Mignon“
 Freitag:
 Singspiel Eva von der Osten:
 „Hänsel und Gretel“
 Samstag:
 „Die Verlobung bei der
 Laterne“.

Lobe-Theater.

„Die man Männer fecht“
 Donnerstag:
 „Der Kaffeebinder“
 Freitag:
 „Die lustige Witwe“.

**Volksvorstellungen
 im Thalia-Theater.**

„Der Jubiläumbräunen“
 Samstag:
 „Der Jubiläumbräunen“.

Schauspielhaus

„Das Modell“
 Sonntag, 8 Uhr:
 „Der Dieb“.

Liebichs

Etablisement.
 Das hochinteressante
 Dezember-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Simmehner Garten).
Ringkampf
 um die Meisterschaft von Deutschland
 am 22. und 23. Dezember 1907
 um 8.00 Uhr in der
 ersten
 Elite-Nummern.

Zeltgarten.

Dir. H. Krainsik.

**Damen-
 Ringkampf**

3 interessante Kämpfe
 Entscheidungskampf
 zwischen
 Romanoff — Philippi.
 Dazu die
 Spezialitäten.

Palmengarten

Dir. H. Krainsik.

2 Kapellen

Damen-Trompeter,
 Schrammel-Kapelle
 „Cafree frei!“

Dominikaner.

Täglich:
 Die berühmten
 Liliputaner.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Café Royal

Inhaber: 5374
Ernst Peschel.
 Täglich Konzert des originellen
 Musik- und Gesangs-Quartetts
 „Die lustige Schiffsbesatzung“
 Anfang 10 Uhr.

Möbel, Spiegel.

Polsterwaren
 in eigener Werkstatt von nur besten
 Materialien gefertigt.
Rein Abzahlungsgeschäft
 gewährt aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.
 Tischgarnitur 100 Wk.
 Salonisch 18
 Truhen mit mod. Aufsatz 40
 Schrank 20
 Vertikal 45
 Spiegel mit Schränkchen 35
 Diana in gutem Stoff 30
 Bettstelle mit Matratze 30
 Rohrstuhl mit hoher Lehne 4
 Sopha, Koffer, Uhren,
 Pianof., erffl. Fabrikat
 und sämtl. and. Hochstaunungsstücke nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Diana-Bad, Willmannstrasse 10.

Dampf-, Kur- und Wannenbäder.
 Annahme sämtlicher Krankenkassen.

FELIX KAYSER

Breslau Junkernstrasse 7 Telephon Nr. 8549.
 Telegr.-Adresse: Automaten-Kayser.
Grammophon Apparate und Platten!

Unstreitig am billigsten kaufen Sie

Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder
 in Filz und Leder
 riesige Auswahl — gute Waren
Schilders Schuhwaren
 Neue Graupenstr. 7 Klosterstr. 18.
 nahe dem Sobhanplatz. 5773

**Reymann, Plomben
 Zahnersatz**
 Tauentzienstr. 50,
 Ecke Taschenstr.
 Schmelz, Gold,
 Porzellan.
 Kaatachak, Gold,
 Kronen, Brücken.
 Mässige Preise. 15688

Wenn Sie

Glas - Porzellan
 100 Lampen etc
Eimer - Kannen
Töpfe - Wannen
 u. sonstige Wirtschaftartikel
 billig einkaufen wollen,
 so bemühen Sie sich in das
Kaufhaus Oderstr. 1
 Erstes Haus vom Ringe.
 Jeder Käufer, der sich auf
 diese Zeitung beruft, erhält
 einen Extra-Rabatt von 5%.
 Wer bei uns kauft, spart Geld!

M. Pniower

in Liquidation
 Ohlauerstrasse 8, Hof links.
**Spottbilliger
 Ausverkauf
 in Ungar-Weinen**
 sowie Verkauf von
 Rot-, Rhein- u. Mosel-Weinen,
 Rum, Cognac etc. 5685

Ein Versuch

im großen
**Möbel- u. Aus-
 stattungsgechäft**
 von 16104

S. Osswald

Breslau
 wird Sie überzeugen, daß
 Sie sich an die richtige
 Quelle gewandt.
 Sämtliche Artikel in großer
 Auswahl auf
Kredit
 bei günstigen
 Zahlungs-Bedingungen.

Albrechtsstrasse 6, Ecke
 Schußbrücke
 1., 2. u. 3. Etage, Eingang
 Schußbrücke.

Weihnachts-Prämie
 für unsere Abonnenten!

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern in
 diesem Jahre

**Ferdinand Freiligraths
 sämtliche Werke**

mit einer Einleitung von Schmidt-Weissenfels
 in vorzüglicher Ausstattung, gebunden in drei eleganten
 Leinenbänden, zu dem außerordentlich billigen Preise von

3 Mark
 (Der bisherige Preis des Werkes war 5 Mark)
 abgeben zu können.

Die politischen und sozialen Gedichte Freiligraths
 sollten die Arbeiter veranlassen, diesen Dichter des
 Kampfes mehr als bisher kennen zu lernen. Leider sind
 nur wenige seiner herrlichen Gedichte aus den 40er
 Jahren bekannt genug. Aber nicht nur dem politischen
 Kampf galt sein Lied, in brennenden Farben malt er
 die Erhabenheit und die Schrecken des Ozeans, der
 Ballane Islands, der afrikanischen Wälder, des tropischen
 Urwalds usw. Ferdinand Freiligrath verdient es, im
 Hause eines jeden Arbeiters Eingang zu finden.

Verlangen Sie Illustr. Preisliste gratis.
Das schönste Weihnachtsgeschenk
 sind 1 Paar
Pelz-Stiefel
 Hauptpreislogen für Herren und
 Damen
 Pelz-Schnallenstiefel 12.50 15.50 16.50
 Pelz-Schnürstiefel 12.50 15.50
 Pelz-Schaftstiefel 15.- 18.- 21.- 24.-
Ludwig Herz
 Breslau
 Bücherplatz 4. 6108
 Hanjakstiefel in bekannter Güte.

Nähmaschinen
 erffl. mit 5jähr. schriftl. Garantie, Familien-
 Maschine. System Singer Nr. 45.00.
 Original-Schwingsschiffchen, Ringschiffchen und
 Zentralspulen, vor- und rückwärts nähend, zu
 den billigsten Preisen.
Thorwarth & Hielscher, Nikolaitraße 69.

Die von wirklichen Kennern sofort
 erkannten hervorragenden Eigenschaften
 haben Jasmatzi-Cigaretten zu den be-
 liebtesten gemacht.

**JASMATZI
 CIGARETTEN**

haben ihren beispiellosen Erfolg errungen
 durch ihre charakteristischen besonderen
 Vorzüge, die sie gegenüber allen anderen
 Cigaretten vorteilhaft auszeichnen.

Jasmatzi-Pol	1 Pfg.
Jasmatzi-Lucca	1
Jasmatzi-Uncas	2
Jasmatzi-Rilian	3
Jasmatzi-Ramses	3
Jasmatzi-Pteo	4-25

Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden.
 Grösste Deutsche Cigarettenfabrik.

**Grosser Weihnachts-Verkauf
 von Uhren und Goldwaren.**
 Durch direkte Verbindung mit den bedeutendsten
 Fabriken, durch Massen- und Rasse-Einkäufe bin ich in der
 Lage, um mein Kistenlager schnellst zu räumen, zu best-
 ver billigsten Preisen zu verkaufen.
 Herren-Uhren von 3.00 Mk. an
 Silberne Herren- und Damen-Uhren von 6.00 Mk. an
 Goldene Damen-Uhren von 11.50 Mk. an
 Goldene Herren-Uhren von 24.00 Mk. an
 Regulatoren, 1 m lang, mit Schlagwert von 9.00 Mk. an
 Wetter- und Wanduhren von 1.65 Mk. an
Trauringe, echt Gold mit Reichstempel,
 von 3.00 Mk. an
 Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe, Silberne Stücke etc. etc.
 in kolossaler Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen
 unter mehrjähriger Garantie.
 Eigene Spezialwerkstatt für Reparaturen.
 Viele Anerkennungs-schreiben. — Preislisten gratis und franco.
Albert Möwius, Uhrmacher,
 Kupfergasse-Strasse Schaus Schmiedebrücke 56,
 zu den zwei elektrischen
 Straßenbahnen.

Arbeiterbewegung.

Die Friedenskonferenz für das deutsche Holzgewerbe.

Die angekündigte Konferenz der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des deutschen Holzgewerbes wurde am Dienstag in Berlin eröffnet.

Eine lebhaft debattierte Diskussion über die Frage, ob die Verhandlungen nur über die allgemeinen Grundsätze für die Verträge, wie es die Arbeitnehmer wünschen, oder auch über die einzelnen Forderungen geführt werden sollen, wie es die Arbeitgeber vorschlagen.

Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbands, Obermeister Kahardt, führte aus:

Ich will feststellen, daß die Politik der Arbeitgeberverbände eine ganz andere ist, als die der Arbeitnehmerorganisationen. Die Arbeitnehmer streben vor allem dahin, das Gewerbe nicht zur Ruhe kommen zu lassen, weil aber wollen stabile, ruhige Verhältnisse. In einem ständigen Frieden wird es zwar nie kommen, denn dazu gehen die beiderseitigen Interessen zu weit auseinander, aber eine Verständigung auf einige Jahre ist wohl durchführbar.

Wir glauben, daß die Tarifgemeinschaft sehr gut durchzuführen ist, wenn wir die Arbeitszeit auf 54 Stunden herabsetzen. Eine Tarifgemeinschaft im Holzgewerbe scheidet beiden Teilen den Frieden, und wenn wir bereit sind, Löhne, die wir in der guten Konjunktur verdient haben, bei niedrigerer Konjunktur aufrecht zu erhalten, so bedeutet das für die Arbeitgeber ein Opfer.

Leipert-Stuttgart (Arbeitnehmer): Herr Kahardt hat gesagt, daß Interesse der Arbeitnehmer gehe dahin, das Gewerbe nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Wir haben seit Jahrzehnten bewiesen, daß der Holzarbeiterverband nach der Einführung eines friedlichen Tarifverhältnisses strebt.

die neunzehnstündige Arbeitszeit vorgeschlagen mit dem Biete, später die neunstündige einzuführen. Daraus geht hervor, daß wir von Arbeitsetzungen weit entfernt sind.

Weder-Stuttgart (Arbeitnehmer): Mir scheint es, als ob man hier nicht dazu hergekommen ist, um Friedensverhandlungen zu pflegen. Wenn von den Arbeitgebern hier deutlich ausgesprochen wird, daß von irgendwelchen Bewilligungen nicht die Rede sein kann, so ist die ganze Sache einer Nichts als eine Komödie, und es widerstrebt uns, uns zu einer solchen herzugeben.

Magistratsrat v. Schulz erhebt um Ruhe und wendet sich gegen die Zwischenrufer.

Obermeister Kahardt: Ich muß gegen die Politik des Herrn Weder protestieren, der hier den Versuch macht, die einzelnen Arbeitgeber gegeneinander auszuspielen.

In der weiteren lebhaften Aussprache wurden von den Arbeitgebervertretern, der Orte Stuttgart und Ludenwalde die Forderungen der dortigen Gesellen als unannehmbar bezeichnet.

Niehsch-Berlin (Arbeitnehmer) suchte in längeren Ausführungen den Nachweis zu erbringen, daß es bei der gegenwärtigen schlechten Geschäftslage den Arbeitgebern unmöglich sei, Aufbesserungen in Bezug auf Lohnhöhe und Arbeitszeit-Verringerung zu gewähren.

Neumann-Hamburg (Arbeitnehmer): Herr Niehsch hat uns hier ganz offen den Kriegsplan entblüht; die deutschen Holzarbeiter sollen durch eine Generalaussperrung zum Eingehen auf die Bedingungen der Arbeitgeber gezwungen werden.

Die Verhandlungen werden hierauf durch eine Mittagspause unterbrochen.

Es sollen in getrennten Räumen je drei Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus denselben Orten zusammenzutreten. Mittwoch Vormittag soll dem versucht werden festzustellen, ob für den Abschluß eines Tarifvertrages zunächst für die 21 Städte ein eventueller späterer Ausdehnung auf das ganze Reich Aussicht und Neigung vorhanden ist.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Dezember 1907.

Geschichtskalender.

11. Dezember.

- 1801 Der dramatische Dichter Christian Dietrich Grabbe in Detmold.
1803 Hector Berlioz, französischer Komponist.
1810 Der französische Dichter Alfred de Musset in Paris.
1843 Der Mediziner Robert Koch in Klausthal.
1904 Der national-liberale Führer Friedrich Hammacher in Berlin.
1906 Fleischnotinterpellation im Reichstage.

Der Hirsch-Dundersche Sedanschuß.

Wegen angeblicher Beleidigung des Kesselschmiedes Friedrich Kroll von der Schiffswerft in Cosel hatte sich gestern, wie wir bereits kurz berichteten, Genosse Wolff als verantwortlicher Redakteur unseres Blattes zu verantworten.

lommte, das vor Gericht von Zeugen folgendermaßen geschildert wurde: Am 2. September wollte Friedrich Kroll, seinem patriotischen Drange folgend, zu Ehren des Sedantages in der Fabrik einen Schuß abgeben. Er hält das für einen guten alten Brauch, durch den sich angeblich alle alten Kollegen, die beim Militär gedient haben, sehr geehrt fühlen sollten.

In der Notiz war nun zum Ausdruck gebracht, daß erst als Gewerksvereiner den Angehörigen anderer Organisationen Schaden zuzufügen suchte und daß es in Bezug auf die Schießerei nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben sei, daß die von Kroll beabsichtigte Wirkung nicht eingetreten sei.

Krolls Verteidiger, Rechtsanwalt Weizmann, war in seinem Plädoyer sehr entsetzt darüber, daß man seinem Mandanten in Bezug auf die Schießerei zu mißbilligende Motive unterstelle. Auch sei in keiner Weise dargelegt, daß Kroll den Angehörigen anderer Organisationen Schaden zuzufügen trachtete.

Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. Das Verhalten des Kroll sei zwar in keiner Weise gerechtfertigt, aber der Angeklagte habe sich nicht nur auf eine Kritik beschränkt, es war ihm auch gar nicht um eine bloße Kritik zu tun, sondern hauptsächlich darum, im politischen Interesse Kapital aus jenem Vorfall zu schlagen.

Das Urteil dürfte unserer Meinung nach vor einer höheren Instanz kaum standhalten, denn zweifellos steht eben einem Re-

Aus aller Welt.

Von den Erbprinzen der guten Tüte und Moral. Die Ehe des Fch. Max v. Senden, Rittmeisters im 1. Garde-Dragoonen-Regiment und seiner Gemahlin, der Freiin Uda v. Senden, geborenen Gräfin zu Eulenburg, ist heute aufgelöst worden.

Er mordet und eingemauert. Eine schaurige Tat, die lebhaft an den vor etwa sechs Jahren hier in Breslau verhandelten Prozeß gegen den Schuhmacherehrmann aus der Scheitinger Vorstadt erinnert, wird aus Homberg a. Rh. gemeldet: Vor mehreren Jahrzehnten erregte hier das plötzliche Verschwinden eines Bürger's großes Aufsehen.

Raubmord. Sonntag um 9 Uhr Abends wurde in einem auf der Reichstraße zwischen Rentz und Czaniez einsam gelegenen Gasthause das Ehepaar Konior, die Besitzer des Gasthauses, von zwei jungen Männern, die dort seit 4 Uhr Nachmittags saßen durch ein Messerschicksal zu Boden gebracht.

Die Königsliebste. Der Prozeß Perculani ist auf den 12. d. M. anberaumt worden. Es handelt sich dabei um die frühere Geliebte des Königs Humbert, welche eine Pension für sich vom italienischen Königshause beansprucht.

Untergegangenes Schiff. Der österreichische Dampfer „Garos“ schiffte am Montag in Algier vier Passagiere des Dampfers „Algere“ aus, der infolge eines Brandes am 20. September untergegangen ist.

Nach 30 Jahren begnadigt. Infolge eines Gnadenenerlasses des Kaisers ist aus dem Zuchthaus in Werben der frühere Landwirt Stiefen jetzt entlassen worden, der seinerzeit wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt und dann zur lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt wurde.

Die Opfer sinnloser Automobilraerei. Im ganzen 3000 Tote und Verwundete in einem Jahre — das ist die „Gruft“ des Automobilverkehrs. Das Kaiserlich Statistische Amt hat die Verlustliste für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1906 für das Deutsche Reich veröffentlicht.

500 Mal entzog sich der Führer des Kraftfahrzeuges der Festnahme durch die Polizei, und glich 120 Mal versuchte er sich durch die Flucht zu entziehen. Aus den verhängten Geldstrafen ist zu ersehen, auf welcher Seite die Schuld des Unfalles lag.

Keine Chronik. Montag Abend gegen 8 Uhr brach in der Telephonfabrik J. Berliner in Hannover ein großes Feuer aus. An den Arbeitern wurde die Feuerwehr mit 10 Spritzen beteiligt.

legt. — Auf Sehe Bruchstraße (Westfalen) bestiegen Dienstag Morgen 6 Bergleute den Korb des Ausbruchschackes. Der Korb wurde durch das Gegengewicht dicht unter die Seilrolle geschleudert. Durch den starken Anprall wurden die sechs Bergleute teils schwer, teils leichter verletzt.

Literatur. Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ erschienen folgende:

„Sodom und Gomorrha“. Der Prozeß der Königsgräber. Preis 10 Pf. Die Broschüre enthält die Lehren, die aus dem Prozeß Molke-Harden zu ziehen sind.

Landarbeiter und Sozialdemokratie. Von Lise Hies. Nach dem Referat auf der Frauen-Konferenz in Mannheim. Preis 20 Pfennige.

In ihrer Broschüre schildert die Verfasserin die elende Lage der Kleinbauern, Tagelöhner und des Geländes. Aufbühnen an die mittelalterliche Leibeigenschaft berichtet sie über Bestandswirtschaften und fakturierte Dienstverträge in alter und neuer Zeit.

Die Broschüre soll all den Genossinnen und Genossen, die sich der Aufklärung der Landarbeiter widmen, den Weg weisen und Material geben für ihre Aufgabe.

Die Reichstagswahlen des Jahres 1907 und die politische Lage. Rede Bebel's auf dem Offener Parteitag. Preis 20 Pf.

Der Parteitag in Essen hat beschlossen, die Rede Bebel's über diesen Punkt der Tagesordnung in besonderer Ausgabe zu drucken, um sie auch den Kreisen bekannt zu geben; denen das Protokoll des Parteitages nicht zugänglich ist. Bebel erörterte in seiner Rede die Ursachen der „Niederlage“ unserer Partei; er besprach die Kräfte und zersetzte in allgemeinen Urteilen die Lehren und Aufgaben, die der Arbeiterklasse daraus erwachsen sind.

daß er gerade das Recht zu, aus dem Tun und Treiben der
Wegner politisches Kapital für sich zu schlagen. Freilich sind
wir nach dem Prozeß auch der Meinung, daß es notwendig ge-
wesen wäre, von der Schlichter nicht nur unserm Blatte, son-
dern auch der Staatsanwaltschaft sofort Mitteilung zu machen.
Die fragliche Tat des Straß wird nämlich vom Strafgesetzbuch,
§ 367 Nr. 8, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft
bis zu sechs Wochen bedroht.

Maschinen und Geizer im Gewerkschaftskampfe

Ran schreibt uns: Die stete Erhöhung der Lebensmittel
und Preissteigerung zwingt die Arbeiter, immer wieder an das
Unternehmertum Lohnforderungen zu stellen. Seiten betwähren
die Unternehmer diese Forderungen, und die Arbeiter sind ge-
zwungen, in den Kampf einzutreten, um bessere wirtschaftliche
Verhältnisse zu erringen. Geht nun hin und wieder ein solcher
Kampf verloren, da fragt sich mancher: Wie war das nur
möglich? In den meisten Fällen ist die Frage dahin zu be-
antworten: Der Kampf ging nur deshalb verloren, weil man
es nicht verstanden hatte, die Leute, die in der Fabrik hinter
den Türen arbeiten, worauf zu lesen steht: „Eintritt verboten“,
für die Organisation zu gewinnen. Die Macht, die in den
Händen dieser Leute, der Maschinen und Geizer, liegt, hat
man bisher noch sehr verkannt. Jeder Unternehmer sagt sich bei
Ausbruch eines Lohnkampfes: „Ach, die Sache wird nicht so
schlimm, das Maschinen- und Kesselpersonal bleibt in der Fabrik,
und für die andere Arbeit ist es mir ein leichtes, Arbeits-
willige heranzuziehen.“ Und tatsächlich, mancher Kampf ging
nur deshalb verloren, weil die Maschinen und Geizer nicht mit
in den Streit eintraten. Man der Lohnkampf geführt werden
in einer Brauerei, einer Zuckerfabrik oder einem Bergwerk usw.,
jeder Unterfangen wird zugehen müssen, daß, wenn die Maschi-
nen und Geizer mit in den Kampf eintraten, die Unternehmern
gezwungen sind, kein bezuggeben. Wenn in solchen Betrieben
die Maschinen nicht laufen und kein Dampf vorhanden ist, dann
erleidet dem Unternehmer ein empfindlicher Schaden. Geht der
Unternehmer sich solchen Schaden zuzieht, geht er es in den
meisten Fällen vor, lieber eine Lohnhöhung zu bewilligen.
Man könnte hier einwenden, es gibt auch Streikbrecher für die
Maschinen und Geizer. Ganz recht. Es darf aber nicht ver-
gessen werden, daß erstens gute Maschinen und Geizer nicht
auf der Straße liegen, und zweitens kann es der wichtigste Ma-
schinist und Geizer sein, sobald er in einen anderen Betrieb
kommt, muß er sich erst in den Betrieb einleben. Das sind alles
Momente, die der kämpfenden Arbeiterschaft von großem Nutzen
sind. Auch darf nicht vergessen werden, daß, wenn der Gesell-
schaft bekannt wird, daß in einem Betriebe neues Maschinen-
und Kesselpersonal ist, dazu noch bei einem Streit, dann der
Spezialbureau beunruhigt ist und für sein Leben fürchtet. Die
Gefahren, die auch in solchen Fällen entstehen, müssen die Ge-
sellschaft beunruhigen. Wie oft ist eine Kesselexplosion nur da-
durch entstanden, daß der Geizer den Kessel nicht zu behandeln
wusste. Denn der sich zum Streikbrecher hergibt, der ist auch
nur ein münderechtes Mitglied. Darum ist es Pflicht aller
Parteilosen und Gewerkschaftler, mehr wie bisher den Ma-
schinisten und Kesselknechten ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Es
gibt kaum einen Beruf, der so verantwortungsvoll und gefährlich
ist, wie der Beruf der Maschinen und Geizer. Diese Arbeiter
sehen immer mit einem Fuße im Gefängnis. Der Kesselwärter
darf den Kessel nicht ohne Aufsicht lassen, denn wenn ein Un-
glück passiert, wird er bestraft. Wenn aber der Arbeitgeber zu
dem Geizer sagt, gehen Sie und lehren Sie die Straße, und er
will es nicht tun, dann ist er entlassen. Was soll der Geizer
dann tun? Entweder, er führt den Befehl des Arbeitgebers aus
und es gibt ein Unglück am Kessel, dann wird er bestraft. Selbst
er den Befehl nicht aus, dann wird er arbeitslos. Auch sein
Beruf weist eine so lange Arbeitszeit und so geringe Löhne auf,
wie der der Maschinen und Geizer. Werden doch noch Wo-
chenlöhne von 10 bis 12 Mark gezahlt, bei einer täglichen Ar-
beitszeit von 13 bis 16 Stunden. Wenn die übliche Arbeiter-
schaft Sonntags sich erholen kann, wenn sie einen Tag frei ist
von den Feiern des Kapitales, dann müssen die armen Maschi-
nisten und Kesselknechten in den Betrieb, um Reparaturen zu machen.
Für diese Sonntagarbeit gibt es in sehr vielen Fällen nichts,
weil sie in den Wochenlohn mit eingerechnet ist. Bedenke jeder
Arbeiter hat einen festgelegten Stundenlohn, aber die Maschi-
nisten und Geizer können in den meisten Fällen nicht angehen, was
sie die Stunde verdienen. Stundenlöhne von 15 bis 20 Pf.
gehören nicht zu den Seltenheiten. Darum nochmals, Partei-
genossen und Gewerkschaftler, nehmt Euch der Maschi-
nisten und Geizer mehr wie bisher an. Sagt ihnen, daß sie sich organi-
sieren müssen, und schult an Schult mit ihren Lebens-
genossen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen.
Mit Parteilosen, Zentralverband der Maschi-
nisten und Geizer sowie Parteigenossen Deutschlands, Sig. Berlin.

Unserer Wanderschmuck-Ausstellung

Kann auch die „Schlesische Zeitung“ ihre Anerkennung nicht ver-
sagen, wenn sie es auch nicht unterläßt, einige hässliche Bemerkungen darüber
zu machen, daß auch Bilder von Parteiführern ausgestellt sind, und
daß die angefertigten Jugendschriften auf ihrem Wert für die Arbeiter-
jugend sorgfältig gewacht worden sind. Ueber die Objektivität we-
nen wir uns mit der „Schles. Zeitung“ erst dann einmal ausein-
zusetzen, wenn Ausstellungen aus dem Kreise jenes Blattes so objektiv
zusammengesetzt sein werden, daß sie auch Bilder von Kaffale oder
Marx bringen, sowie unsere Ausstellungsbilder von Christus und
von Vätern enthält.

Auch heute laden wir unsere Lesern und Leser zu recht zahl-
reichem Besuche ein, wobei wir bemerken, daß der Zutritt selbstver-
ständlich unentgeltlich ist.

Die Sozialreformer das Koalitionsrecht

achten. Die Inhaber der unseren Lesern wohlbekanntesten
Legitima Schwert u. Söhne sind eifrige Mitglieder der
Gesellschaft für Soziale Reform. Zu den Forderungen
dieser Gesellschaft gehört u. a. auch der weitgehende Aus-
bau und Schutz des Koalitionsrechts. Trotzdem lassen sich
ärger Feinde des Koalitionsrechts nicht finden als die In-
haber der Firma Schwert.

Und liegt heute wieder ein treffendes Beispiel dafür vor. Im
Montag fand bei Hübner in Göttingen eine Versammlung der Ar-
beiter und Arbeiterinnen jener Firma statt, die an der Einlösung
einer Arbeiterentscheidung schenken sollte. Diese hatte in der letzten
Versammlung vor einigen Wochen im Beisein von Fabrikarbeitern
bzw. Meistern ihren Sitz zum Verhandlungstisch der Legitima
vollzogen. Das war ihr Ziel erreicht worden, und am nächsten
Freitag wurde für die Arbeit angekündigt. Eine wichtige
Aufgabe des Komitees des Legitima-Verbandes mit Herrn
Dr. Schwert hatte keinen Erfolg. In der Versamm-
lung am 3. d. Mt. erklärten man wieder eine Anzahl Meister und
Arbeiter, die geneigt waren, wenn eingeladen waren zur
Arbeit und Arbeiterinnen, während nach § 18 der Fabrikordnung
(die übrigens eine Reihe Bestimmungen enthält, welche einer be-
sonderen Besprechung wert sind), Meister und Arbeiter als
Fabrikarbeiter gelten.

Da die Besichtigung nahe lag, daß niemand weitere Entlassungen
mit dem Verbleiben jener Fabrikarbeiter in der Versammlung in
Zusammenhang setzen würde, forderte der Einbereder der Ver-
sammlung, der Gauzeiter Frick, die Fabrikarbeiter auf, das
Folde beim Versammlungsdram zu verlassen. Trotz mehr als
hundertmaliger Aufforderungen ließen diese Herren keine
Folge. Oberhaupt er Größten, sie ließen es daran liegen, die

ankommen. Freilich eruchte hierauf den überwachenden Gendarm,
den Namen jener 6 Personen festzustellen, da sie sich eines Hausfriedens-
bruchs schuldig gemacht haben. Der Beamte lehnte das ab, mit
dem Bemerkung, daß es eine öffentliche Versammlung sei, an der jeder
Zutritt habe.

Nun es wird im Verfolg einer gegen den Beamten gerichteten
Beschwerde festgestellt sein, diesen darüber zu belehren, daß selbst
an einer öffentlichen Versammlung — ganz abgesehen davon,
daß einer Verlesung diesen Begriff gar nicht kennt und daß auch
tatsächlich keine „öffentliche“, sondern eine Legitima-Versammlung
angemeldet worden war — nur derjenige Zutritt hat, dem dieser von
dem Versammlungsorganisator gestattet wird. Wie sollte auch sonst
der Organisator beim Leiter der Versammlung wirksam für den ord-
nungsmäßigen Verlauf Sorge tragen können? Wenn es sich um
eine Unternehmerversammlung gehandelt hätte, in die Arbeiter ein-
gedrungen wären, oder der Gendarm sich wohl auch gemeldet hätte,
wie hier, der Aufforderung des Organisators nachzukommen? Auch
sonst ginge der Gendarm, daß ihm an unserem Vereinsrecht nicht
alles klar ist. So verlangte er, daß derjenige, der die Versammlung
angemeldet hätte, sie auch leiten müsse. Frick mußte ihn erst da-
rauf aufmerksam machen, daß in Urteilen jeder Versammlungsbesucher
die Versammlung leiten könne. Der Beamte machte weiter die Be-
merkung, daß die Versammlung nicht vorerst als öffentliche er-
klärt worden sei. Frick hatte erklärt: „Die Versammlung ist
öffentlich.“ Der Beamte behauptete, davon nichts gehört zu
haben, dagegen hatten Versammlungsbesucher in der entgegenstehenden
Ede oblie Worte Fricks gehört. Im übrigen geht die Norm der
Versammlungsbesprechung den überwachenden Beamten gar nichts an.

Doch wichtiger und interessanter als das eigenartige
Verhalten des Polizeibeamten bleibt eben die Tatsache, daß
grade im Schwerinschen Betriebe dem Ausbau der
gewerkschaftlichen Organisation solche Schwierigkeiten gemacht
werden, wie fast nirgends sonst in ganz Schlesien. Das
spricht jedenfalls von allen anderen als von sozialreformerischer
und arbeiterfreundlicher Gesinnung des Herrn Schwerin.
Wurde doch sogar Arbeiterinnen von Beamten der Fabrik ge-
sagt, daß Herr Schwerin seinen Betrieb 8 Wochen schließen
werde, wenn die Versammlungen nicht aufhöhen. Recht
treffend bemerkte daraufhin eine Arbeiterin, daß dann Herr
Schwerin auch gleich seine eingerichteten Leute
los sei. Wir meinen, Herr Ingenieur Heßberg sollte als
Betriebsleiter die Arbeiter mit ihrer freien Zeit machen lassen,
was ihnen beliebt, sie bestimmen sich doch auch nicht um
seine Privatangelegenheiten. Wenn polnische Arbeiter wieder
fortlaufen und deutsche so behandelt werden, braucht man
sich nicht über Arbeitermangel zu wundern. Offenlich zieht
im Schwerinschen Betriebe bald ein etwas sozialer Geist
ein, wie man es bei einem hervorragenden Sozialreformer
erwarten könnte.

Zur Eingemeindung von Gräbchen

seiner Zeit unsere Stadtverordneten ihre Zustimmung gegeben
hatten, beantragt der Kreisausschuß beim Kreisrat, dieser
möge sein Gutachten dahin abgeben, daß der beantragten
Eingemeindung zu widersprechen ist. Zunächst hält es der
Kreisausschuß um der Konsequenzen willen für verfehlt, wenn
Bezirksveränderungen allgemein lediglich auf Grund des
formalen Einverständnisses zweier Gemeinden erfolgen, zumal
bei Einverständnis-Erklärungen von Landgemeinden, die in
der Nähe großer Städte liegen, wo häufig Privatinteressen
sehr erheblich ins Gewicht fallen, insbesondere die Hoffnung
der Steigerung des Verkaufswertes des Grund und Bodens.

Gegen die Ausführungen, die der Magistrat von Breslau
in seiner Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung gemacht
hat, erhebt der Kreisausschuß u. a. folgende Einwendungen:
Es ist richtig, daß in Gräbchen vor mehreren Jahren etwa
sieben bis acht mehrstöckige Mietkasernen errichtet worden sind,
deren Bau bei dem Mangel einer ordnungsmäßigen Be-
und Entwässerungsanlage besser unterblieben wäre. Es darf aber
doch nicht verschwiegen werden, daß dem Bau von weiteren der-
artigen Mietkasernen durch die Baupolizeiverordnung für das
platt Land vom 1. Mai 1904 ein Regel vorgehalten ist, in-
dem im Gebiete genannter Polizeiverordnung Wohngebäude, die
mehr als drei bewohnbare Vollgeschosse erhalten sollen, fortan
nicht mehr errichtet werden dürfen. Ferner führten die er-
wähnten Grundstücke ihre Schmutzwässer nicht in die Vorflut-
gräben, sie werden vielmehr in besonderen Gruben gesammelt
und von da durch Abfuhr beseitigt. Allerdings hat trotzdem
der Zustand insbesondere des sogenannten Gänsegrabens fast
jedes Jahr Anlaß zu Klagen über belästigende Ausdünstungen
gegeben. Nachhaltige Abhilfe hiergegen würde durch eine Kan-
nalisierung des in Rede stehenden Stadens nicht un schwer zu
erreichen sein. Dieser Maßnahme hat sich gerade der Magistrat
widersetzt. Was endlich die Behauptung anlangt, daß der Ge-
meindebezirk Gräbchen leistungsfähig genug, um im Verein mit
einer oder mehreren umliegenden Gemeinden eine eigene Be-
und Entwässerungsanlage nur bei Ueberwindung größ-
ter Schwierigkeiten möglich sei, so sind der Guts- und Ge-
meindebezirk Gräbchen leistungsfähig genug, um im Verein mit
einer oder mehreren umliegenden Gemeinden eine eigene Be-
und Entwässerungsanlage zu schaffen, deren Ausführung auch technisch durchaus
nicht mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist. Zur
Zeit kann das Erfordernis einer Wasser-
leitung und einer Kanalisation der Ort-
schaft Gräbchen nicht anerkannt werden. Die
Möglichkeit der Verneinung ist vorhanden und auch von der Be-
fugten des Kreisbezirks ausdrücklich anerkannt worden, sie hat
sich indessen aus finanziellen Gründen einstellen zu einer Ver-
teilung heran nicht einstellen können. Die zur Zeit her-
stehenden sanitären Verhältnisse Gräbchens bedingen daher eine
Eingemeindung in die Stadt Breslau in keiner Weise, aber auch
nicht die in absehbarer Zeit zu erwartenden, wenn nur die Be-
bauung der Grundstücke sich in den entwerfenden, von der Bau-
polizeiverordnung für das platt Land gesteckten Grenzen hält.
Es seien im Gegenteil erst von der Vereinigung des Gemeinde-
bezirks Gräbchen mit dem Stadtbezirk eine unerwünschte Aus-
weitung des Grund und Bodens und infolgedessen sanitäre Zu-
stände zu erwarten, die dann allerdings die baldige Anlage einer
Beseitigung und Kanalisation erforderlich machen würden.

Die Bewohner von Gräbchen dürften über die Not-
wendigkeit besserer sanitärer Zustände anderer Meinung sein,
als die Herren vom Kreisausschuß. Sie empfinden vielmehr
das Fehlen von Kanalisation und Wasserleitung so schwer,
daß schon seit Jahren der Ruf nach solchen Einrichtungen
aus ihren Kreisen herorgetreten ist. Aber es muß doch wohl
nicht ganz so einfach sein, wie es der Kreisausschuß hinzu-
stellen beliebt, denn bisher ist der Wunsch der Bevölkerung
nicht in Erfüllung gegangen, und das Gutachten des Kreis-
ausschusses deutet ja auch an, daß hieran zum Teil der
Widerstand des Kreisbezirks die Schuld trägt. Aber auch in
technischer Beziehung sollen nach den uns zugegangenen Ver-
sicherungen für eine eigene Be- und Entwässerungsanlage
ganz erhebliche Schwierigkeiten vorhanden sein.

Die wahren Gründe, warum der Ausschluß sich gegen
die Eingemeindung wendet, liegen ja auch ganz wo anders:
auf neu-politischem Gebiete. Die Begründung des Antrages
gibt dies ja auch zu. Der durch die beschriebene Eingemein-
dung ungewollter Generalsfall sei der bei weitem ärztliche, der

seit der Eingemeindung von Kleinburg dem Kreise zugezogen
werden soll. Denn es beträgt im laufenden Rechnungsjahre
das der Kreisbesteuerung zugrunde gelegte Staatssteuerfö-
des Gutsbezirks Gräbchen 8865 Mark, das des Gemeinde-
bezirks 21.274 Mark. Da im laufenden Rechnungsjahre zur
Deckung des Bedarfs an direkten Kreisabgaben 38 Prozent
Zuschlag zu sämtlichen Staatssteuern erhoben werden, haben
demnach der Guts- und Gemeindebezirk Gräbchen zusammen
10.500 Mk. Kreissteuern aufzubringen. Dieser dem Kreise
drohende Steueranfall muß aber im Zusammenhang mit
den Ausfällen betrachtet werden, die dem Kreise durch die
bisherigen Eingemeindungen zugefügt sind, und daß auch
ferner dem Kreise durch das neue Kreis- und Provinzial-
abgabengesetz ein nicht unerheblicher Schaden entstanden ist,
indem das der Kreisbesteuerung zugrunde gelegte Einkommen-
steuerfö- um etwa 18.000 Mk. zurückgegangen ist. — Das
mag für den Kreis gewiß recht unangenehm sein, aber die
wohlhabenden Grund- und Großgrundbesitzer werden schließ-
lich daran nicht zugrunde gehen. Jedenfalls ist das kein
triftiger Grund, um der von den beiden hauptsächlich be-
teiligten Seiten, von den Bewohnern beider Orte bringend
gewünschten Eingemeindung zu widersprechen.

Carole Carl Guter! (Bleibet fern den

Vorträgen des Carl Guter!) Man schreibt uns:
Der Privatgelehrte Carl Guter wählte offenbar nicht, daß
Breslau mit zu den schwärzesten Teilen Deutschlands zählte, sonst
hätte er uns schon öfters heimgesucht. Jetzt, da er es weiß,
kann er sich gar nicht von Breslau trennen. Für den 24. No-
vember war sein letzter Vortrag angekündigt, nachdem er be-
reits zweimal Vorträge hielt. Dann kommt sicher wieder ein
Ter und schließlich ein Abschiedsvortrag. Kommen
es die Marktscheiter, die wir früher in Breslau zu hören be-
traten, besser machen? Auf einen Vortrag, den ich gehört habe,
will ich eingehen. Am Toten Sonntag sprach Guter über: „Meine
experimentellen Beweise in der Lebensforschung bei Sterben
und Abgeschiedenen, und die Fortdauer des Lebens nach dem
sogenannten Tode.“ Bald am Anfang verblüffte der Vortra-
gende durch die Redewendung: „Ich und andere tüchtige Ge-
lehrte!“ Unsere neuesten Forschungen, daß es keinen ganz
prinzipiellen Unterschied zwischen organisch und anorganisch gibt,
verleitet Guter zu den gewagtesten Hypothesen. Gegen Hypo-
thesen hätte man ja nicht viel einzuwenden, aber Guter beweist
alles „experimentell“. Den wissenschaftlichen Unterschied zwischen or-
ganisch und anorganisch, die Lebenssubstanz, nennt
Guter einfach „Lebensenergie“, er setzt also für eine
unbekannte, eine andere.

Er operiert nur mit dieser anderen Unbekannten, als ob
sie eine Bekannte wäre. Sehr einfach! Die Lebensenergie kann
also nach seinen „Beweisen“ von ihm auf einen Tisch übertragen
werden, so daß der Tisch in Schwingungen gerät. Wir haben
also das lustigste Tischrücken. Das mag man uns im 20. Jahr-
hundert zu bieten, weit über 100 Jahre nach dem Auftritte
Cagliostro's, und erriet großen Beifall. Ein anderes Beispiel
führte er noch an, die Sonnenstrahlen. Diese würden nie und
nimmer auf die Erde gelangen, wenn nicht außer den Kether-
schwingungen noch Lebensenergien beteiligt wären. Seine eigene
Lebensenergie könne er auch auf Sterbende übertragen und diese
wieder gesund lassen. So sei er einmal zu einem Professor
geholt worden, dessen Vater im Sterben lag. Er ließ nun seine
Lebensenergie auf den Sterbenden strahlen. Da habe der Körper
wieder plastische Formen angenommen, auf dem Gesichte lagerte
sich friedliche Ruhe, und — — — der Kranke starb. Er konnte
ihn nicht am Leben erhalten, denn eine Kraft, die er Schicksal
nennt (wieder für die Unbekannte „Gott“ eine andere Unbekannte
„Schicksal“), habe ihm gesagt, es solle nicht sein. Außerdem habe
er viele vom Schlaganfall Betroffene mittels seiner Lebensenergie
„geheilt“. Ferner habe er dadurch, daß er noch nach dem Tode
auf den Leichnam eingewirkt habe, erreicht, daß die Verwesung
tagelang gehemmt wurde. Das beweist also, daß die Lebens-
energie auf abgestorbene Gewebe wirkend wirkt. Schließlich habe
er Hysterikern, Kopflaute und Leute einer von selbst spielend
den Athem vernommen, obgleich im ganzen Hause keine Athem
vorhanden war. Ebenso gut könnten die Mitteilungen von Ver-
storbenen zu uns gelangen, und wir können uns durch das Ge-
bet mit den Verstorbenen in Verbindung setzen.

Das mag der „Privatgelehrte“ Carl Guter seinen Zuhörern
vorgelesen. Jeder Vernünftige wird nun sagen, der Vortragende
ist natürlich ausgelacht worden. Im Gegenteil! Er erzielte gro-
ßen Beifall. Nicht ein Widerspruch war zu hören. Als Kurio-
sität möchte ich noch hinzufügen, daß der Vortragende sich bereit
erklärte, seine „Experimente“ zu wiederholen, aber nur mit Leuten,
die auf strenge naturwissenschaftlicher Grundlage stehen, und wenn
die Zeit es ihm erlaube. Carl Guter — und Naturwissenschaft!

Wer sich also nicht von Guter brüchigen lassen will,
und wer nicht für Erhaltung von Aberglauben und Dummheit
eintritt, der gehe nicht zu Carl Guter. Ein wissenschaftlicher
Vortrag, wie ihn der Bildungsausschuß beantragt, fördert den
Arbeiter mehr, als es zehn Carl Guters zu tun vermögen.

Nachdem wir uns über das Wesen der Guter'schen Vorträge
orientiert haben, hat unsere Expedition auch die bisher in unserem
Interessentell veröffentlichten Annoncen zurückgezogen.

* Tierkühnerei. Aus der umfangreichen Tagesordnung
der im König von Ungarn abgehaltenen Dezembertagung des
Schlesischen Zentralvereins zum Schutze der Tiere sei entnommen:
Der Magistrat soll ersucht werden, den Teil des Schießerei Parks,
der zwischen der Ober- und der Schwäbischer Gasse gelegen ist, für
Hunde freizulassen, da in allen anderen städtischen Anlagen die
Hunde auf keine Weise gehalten werden dürfen. Mehrere Anträge über
Tierzucht sind der diesbezüglichen Kommissionsrat an die Festlegung
des Tierschutzes überwiegen worden. Das Polizei-Präsidium teilt
mit, daß die Exekutivbeamten angewiesen sind, beim Abfassen von
Kühen, Hölz, Sand usw. streng auf Vermehrung von Tiergütern
zu achten. Für Prämiierungen solcher Schugtiere, welche sich vor-
aussetzungsweise für den Tierchutz verdient gemacht haben, werden dem
Herrn Polizei-Präsidenten 100 Mark zur Verfügung gestellt. Darnach
Warnungsflecken werden angebracht und an geeigneten Stellen ange-
bracht werden, um zu Verhinderung von Herden geeignete Punkte
zu warnen. Für den Winter sind einige geeignete neue Vogelkutter-
tische aufgestellt worden, die mit den bereits vorhandenen eine große
Menge Vogelkutter erfordern.

* Märchen und lustige Schwänke. Der für Sonntag im
Freude-Saal vom Humboldtverein arrangierte Märchen- und
Schwank-Abend mit Lichtbildern erfreute sich eines sehr zahlreich
Besuches, vornehmlich der Jugend. Als Vortragender war Herr
Wilhelm Spöhrer-Carlina gewonnen worden. Spöhrer ist ein be-
kannter Literatur-Schriftsteller und hat sich einen Namen durch Ueber-
setzung und Einföhrung des Holländers Waltull in Deutschland
gemacht. Er entledigte sich seiner Aufgabe in allgöhrlicher Weise und
die Freude, die mehr wie einmal spontan aus Rindermund aus-
brach, bewies, daß er den Kindern aus dem Regen gedroschen
hatte. Eingeleitet wurde der Abend mit der Rezitation einiger Ge-
dichte aus der Kinderzeit. Es folgte sodann die Vorföhrung be-
kannter Rindermärchen mit farbigen Lichtbildern, von denen besonders
„Der Wolf und die sieben Geiseln“, „Die Wiesenweger“, „Di
zwei lustigen Geiseln“ usw. große Freude erweckten. Einige von den
vortragenden Märchen sind auch in der Jugendschriften-Ausstellung
des Bildungsvereins im Gewerkschaftshause ausgestellt. Alles in
allem war es ein gelungener Abend. Zu bedauern ist nur, daß die
hohen Eintrittspreise (30 Pf.) es der weniger Bemittelten unmöglich
machten, diesen Genuß auch ihren Kindern zu verschaffen. Der
Bildungsvereins des Sozialdemokratischen Vereins ist auch im
Besitze eines Lichtbilder-Apparates ist. So werden hoffentlich auch

in nächster Zeit Vorstellungen für die Kinder des Proletariats ihren Eingang finden.

Im Schneider- und Schneiderinnen-Verbande wurde gestern Abend Genosse Rudzicka als zweiter Sozialbeamter für Breslau gewählt. Ihm soll insbesondere die Führung der Kassengeschäfte obliegen. Weiter wurde beschlossen, je einen Kassabehälter für Herrenschneider und Damenschneiderinnen zu veranlassen. Teilnehmern können sich bei der Ortsverwaltung melden.

Zur Sobnabewegung der Tabakarbeiter tritt uns der Rigorismusfabrikant A. Wengel, Friedrich-Wilhelmstraße 17, mit, daß er bereits am 11. November d. J. seinen "Konten" eine Sozialzulage gewährt habe, so daß die Behauptung, am 20. November sei noch keine Zulage bewilligt gewesen, nicht zutrifft. Wir haben bisher keine Gelegenheit gehabt, die Nichtbilligung des Herrn Wengel nachzuweisen, namentlich wie hoch denn eigentlich die von Herrn Wengel bewilligte Lohnerbhöhung ist. Gerade darüber schweigt sich der Herr eigentümlicher Weise gänzlich aus.

Zum Eisenbahnunglück bei Arenz in Posen, über das wir im Provinzialteil berichteten, wurden u. a. auch mehrere Breslauer, allerdings nur leicht, verletzt, nämlich der Gauleiter des Tabakarbeiterverbandes Genosse Element, der Reisende Schibalski und Kaufmann Robert. Außerdem wurden noch elf Reisende und zwei Beamte leicht und ein Beamter schwer verletzt.

Neue Geldforderungen für unsere Wasserfiltrationsfilter am Weidenbamm sind bereits Urzisch in der Stadtverordnetenversammlung aus Anlaß von Nachbittungen für eben jene Anlagen von der Magistratskassa aus angefordert worden. Jetzt werden in der "Breslauer Zeitung" die noch zu erwartenden Nachforderungen näher begründet. In dem zweifellos aus dem Bureau der Wasserwerksverwaltung inspirierten Artikel heißt es: Es handelt sich darum, die Filter nach dem neuesten Erfindungen so zu verbessern, daß sie den höchsten Anforderungen genügen können und das schon seit langem versprochene geradezu "ideal gereinigte" Flußwasser liefern werden. Die Filteranlagen sollen in nicht allzu ferner Zeit — 3 dem System Puch ausgeführt werden. Das System, wie es in Paris zur Zeit in von Seineswasser angewendet wird. Mit dieser Methode sind die besten bis jetzt erzielten Ergebnisse gemacht worden, nicht nur in Bezug auf die Reinheit des Wassers; auch sonst arbeiten diese Filter in ökonomischer Weise. Die Buch-Filter können fast ein Jahr ununterbrochen arbeiten, ohne einer Reinigung unterzogen zu werden, während die gewöhnlichen Filter schon nach sechs bis neun Tagen außer Betrieb gesetzt werden müssen, weil sie durch die schlammigen Sedimente unbrauchbar werden und dann gründlich gereinigt werden müssen, was immer einige Zeit in Anspruch nimmt. Die Buch-Filter stellen eine Art Entwässerung vor. Das zu filtrierende Wasser geht durch verschiedene Abteilungen, in deren ersten vor allem die groben Bestandteile, die das Wasser mit sich führt, wie Schlamm und andere Verunreinigungen, zurückbleiben. Das schon so vorbehandelte Wasser kommt nachher auf weitere Filterflächen, in deren feinsten die im Wasser vorhandenen Keime hängen bleiben. Wie erinnerlich, war im Frühjahr eine Kommission von hiesigen Sachverständigen in Paris, um an Ort und Stelle die Vorteile dieses Systems zu studieren. Wie hoch sich die Kosten der geplanten Umwandlungen belaufen werden, kann noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, da die Kostenanschläge noch nicht endgültig aufgestellt sind. Es handelt sich aber selbstverständlich nicht um neue Anlagen, die die jetzt hergestellten kostspieligen Filter ersetzen sollen, sondern um Verbesserungen, die in die jetzigen Anlagen eingebaut respektive eingestrichelt werden sollen.

Der Straßensanibel in den belebten Verkehrsstraßen nimmt in diesen Tagen erheblich zu. In der Hauptstraße werden bedauerlicherweise dazu nur minderjährige Kinder herangezogen. Nicht weniger als 40 Kinder wurden am Montag Abend allein vor dem Warenhaus Barack geblüht, die "Sampelmänner" zum Verkaufe feilboten. Ein transtrieß Zeichen unserer Zeit!

Die geplante elektrische Straßendeleuchtung der Friedrich-Wilhelmstraße, der Klosterstraße bis zum Mauritzplatz und der Gräbenerstraße, die für das kommende Jahr beabsichtigt war, ist aus Sparmaßregeln Rücksichten bis zum Jahresende 1907 verschoben worden. Ferner verlautet, daß unsere städtischen Promenaden und Parks samt mit Glühlampen mit Gas beleuchtet werden sollen, nachdem Gutachten eingeholt worden sind, denen zufolge Gasleitungen in Bäumen nicht schadet, zumal wenn eine bestimmte Sorte von Leitungsdrähten dazu verwendet wird. Die Einrichtung dieser Beleuchtung soll 36.000 Mk. kosten, wozu sich jährlich eine Ersparnis gegenüber der früheren Gasglühlampenbeleuchtung von 35.000 Mk. ergibt werden würde.

Zehn-Uhr-Geschäftsstunde. An allen Wochentagen bis zum Vorabend des Weihnachtstages dürfen die Geschäfte innerhalb der Stadt Breslau jetzt bis 10 Uhr Abends für den Verkauf offenhalten werden.

Breslauer Konsum-Verein. Die Gegenmarken 1907 werden nur bis einschließlich Sonnabend, 4. Januar l. J. ausgeben. Deshalb sollten diejenigen Mitglieder, die noch eine größere Anzahl Gegenmarken über kleinere Beträge haben, diese schleunigst gegen 10 Mark-Werten eintauschen, da der Umtausch des Sonnabends und Montags, sowie am Weihnacht- und Silvesterabend nicht gestattet ist. Am 14. und 21. Dezember sind die Verkaufsstellen bis 10 Uhr, vom 16. bis 20. und am 23. Dezember bis 9 Uhr Abends geöffnet. Von Montag, 6. Januar ab erfolgt die Ausgabe der neuen Gegenmarken für 1908.

Vortrag Fischweib. Morgen Abend veranstaltet der Verein "Frauenwohl" einen Vortragabend, in dem Fräulein Marie Fischweib über das Thema "die politische Frau" sprechen wird. Nebenfalls am lieblich unter sich zu bleiben und Arbeiterfrauen vom Deich abzuschrecken, wird, wie man jetzt nachdrücklich ankündigt, ein Eintrittsgeld von 20 Pfennig erhoben werden. Unter solchen Umständen können wir den Arbeiterfrauen nicht empfehlen, die Veranstaltung zu besuchen, wir raten ihnen, die Zeit väglicher und blühiger anzuwenden und ins Gewerkschaftshaus zur Wanderschmuckausstellung zu gehen.

Arbeiter-Sänger-Bund (Ortsgruppe Breslau). Die nächste lehrbuchmäßige Probe findet Sonntag, den 15. d. M., Vormittags 10^{1/2} Uhr im "Luzuli", Neudorfstraße, statt. Folgende Masswörter werden geböt: "Dem Reiz entgegen", "Gelübde", "Schirmdämmerung" und "Wiedruf".

Versammlungen und Vereine.

Wittcher-Versammlung. Eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung der Wittcher Zentral-Verbandsvereins Deutscher Wittcher tagte am 6. d. M. im Gewerkschaftshaus, die sich mit der Gründung eines Begräbnisvereins beschäftigte. Am hiesigen Orte bestehen außer der Zahlstelle Breslau des Zentral-Verbandes noch eine Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse und eine Begräbnis-Kasse der Wittcher zu Breslau. Die letztere Kasse besteht zum größten Teile aus freigestelltem Kollegen, hat aber auch solche Elemente als Mitglieder, die nicht nur dem Verbände fernsehen, sondern sich auch in der letzten Zeit als Arbeitswillige gezeigt haben. Mit solchen Leuten noch länger in Verbindung zu stehen, entspricht nicht der Würde eines freigestellten. Aus diesem Grunde haben einige Kollegen in einer der letzten Versammlungen den Antrag gestellt, einen Begräbnisverein zu gründen, in dem nur organisierte Kollegen Aufnahme finden sollten. Nachdem die Kommission, der die Angelegenheit übertragen worden war, über den Stand der Sache berichtet hatte, entspann sich eine lebhaftes Debatte. Schließlich wurde folgender Beschluß gefaßt: Die freigestellten Kollegen, zugleich Mitglieder der Begräbniskasse der Wittcher zu Breslau, beantragen beim Vorstande der Begräbniskasse, bis zum 15. d. Mts. eine außerordentliche General-Versammlung einzuberufen und auf die Tagesordnung die Auflösung der Begräbniskasse zu setzen. Die Kollegen wurden aufgefordert, vollständig in der

Versammlung zu erscheinen und für die Auflösung der Kasse zu stimmen. Eine spätere Versammlung soll dann über die Angelegenheit einer Begräbniskasse an den Verband Bericht leisten. Nach Erlebens dieses Punktes kamen noch einige Verbandsangelegenheiten zur Sprache. Zunächst machte Kollege Tschoppe bekannt, daß Herr Kaufmann, Inhaber der Bergfelder Brauerei, sich durch den letzten Versammlungsbericht in der "Polstwirtschaft" herabgesetzt gefühlt hat, dem Verbände die Erklärung abzugeben, daß er gewillt sei, seinen Bedarf an Fassungen künstlich am Orte zu decken. Ferner wurde erwähnt, daß der hiesige Gauleiter des Brauerer-Verbandes, Genosse Klippel, den Arbeitgebern im Brauerer-Gewerbe erklärt hatte, die Brauererarbeiten würden seine Organisation in der Frage betreffs Überforderung von Fassungen nicht unterstützen. Sollte sich dieses bewahrheiten, so wäre es nicht weniger als tollkühn gehalten. Dagegen würde die Neuerung des ehemaligen Obermeisters der Wittcher-Zwang-Anstalt, Herrn Kohl, anlässlich des Karlsbader Festes mit Herrn Meißner Hoffmann, Hoffmann hätte niemals nachgeben dürfen", nicht gerade von großer Arbeiterfreundlichkeit zeugen. Da die Tagesordnung erschöpft war, schloß Kollege Tschoppe die leider nur mäßig besuchte Versammlung.

Drechsler-Versammlung. Am vorigen Mittwoch fand im Gewerkschaftshaus eine Drechsler-Versammlung statt, in der zunächst an der am 30. und 31. d. Mts. in Leipzig stattfindenden Konferenz Stellung genommen wurde. Breslau stellte den Antrag auf Bildung einer Zentral-Kommission, da die Stadt- und Ortsgewerkschaften bereits solche Zentral-Kommissionen haben, der Hauptverband aber die Frage aufgeworfen hat, ob diese Kommissionen mit der zu bildenden Zentral-Kommission zusammengelegt werden soll, einflußlos man sich der Konferenz den Antrag zu unterbreiten, daß nur die Kommission der Ortsgewerkschaften ausgenommen werden soll. Zum Antrag Hannover: Stellungnahme zur Strafbewehrung und zur Arbeit in den Strafanstalten soll der Delegierte auf der Konferenz nach freiem Ermessen Stellung nehmen, da in Schlesien die Strafbewehrung immer mehr verschwindet und die in Strafanstalten fast gänzlich zu verschwinden ist. Der Hauptwert wurde auf die Frage eines Einheitslohnens für Drechsler gelegt. Nach der letzten Lohnbewegung der hiesigen Drechsler zeigte sich, daß Städte wie Kattowitz, Posen und in letzter Zeit auch Pommern Drechslerarbeiten in großen Mengen nach Breslau abgaben. Der Preis ist bei manchen Städten niedriger, als der hier für die hiesigen tariflich festgelegte Preis. Aus diesen Gründen ist ein Teil der hiesigen Drechsler selbst in der guten Konjunktur arbeitslos. Die letzte Lohnbewegung, zu der auch der Sektionsleiter des Verbandes zugeworfen wurde, hat sich dahin erklärt, daß unter diesen Umständen nach Weichenhalten ein Teil der Drechsler entlassen, oder die Arbeitszeit eingeschränkt werden müsse. Auf alle Fälle muß deshalb auf der Konferenz ein Weg gefunden werden, um die Preise auf Wasserstand in ganz Deutschland zu regeln, und nicht, daß in Schlesien und Posen die Preise um 40 bis 50 Prozent niedriger sind als anderwärts. Als Delegierter wurde Kollege Pachyna gewählt.

Aus den Gerichtssälen.

Der Spaziergang am 1. Mai als öffentlicher Auszug.

Wie man "ohne Rechtsirrtum" aus einem harmlosen Spaziergang einen öffentlichen Aufzug konstruieren kann, hat das Landgericht Halle in einem Prozeß glänzend bewiesen, den jetzt das Kammergericht erledigte. Im Dorfe Wehlig hatten sich am 1. Mai Nachmittags eine Anzahl Arbeiterfamilien mit Kindern zusammengefunden, um einen Spaziergang über Ermitz nach einem zweiten Dorfe zu machen. Es waren etwa vierzig Personen, die in heiterer Ausflugsstimmung das Dorf verließen. Auf der Landstraße trafen sie zufällig mit 17 Radlern zusammen, die denselben Weg hatten. Noch ehe man aber Ermitz erreichte, wurde die muntere Gesellschaft, in deren Nähe sich auch ein Harmonikspieler und ein Trommler hielten, von drei Gen darmen gestellt, die um die öffentliche Ordnung besorgt waren. Der sich erheben ließ, wurde notiert. Die Radler hatten es vorgezogen, auf Flügeln des Windes davonzufliegen. 27 Personen, Männer und Frauen, wurden später vom Landgericht Halle a. S. wegen Teilnahme an einem nicht genehmigten öffentlichen Aufzuge aus Grund der §§ 2, 10 und 17 des preussischen Vereinsgesetzes zu Geldstrafen verurteilt. Öffentliche Aufzüge in Städten und Dörfern oder auf öffentlichen Straßen bedürfen der polizeilichen Genehmigung, die nur verweigert werden darf, wenn eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist. — Das Landgericht Halle traf nun seine "Feststellungen" so: Am Vormittage habe in Wehlig die Mitarbeiter-Versammlung "eines" sozialdemokratischen Vereins stattgefunden. Versammlungsteilnehmer hätten gelegentlich der Versammlung einen Spaziergang vereinbart. Gesprächsweise sei dies anderen zugetragen worden. Die Leute hätten sich dann zusammengefunden, um in geschlossener Gruppe abzumarschieren, sicher nicht ohne Demonstrationssicht. Zwei Musiker (Trommler und Harmonikspieler) wären vorangegangen. Nun wendeten die Angeklagten allerdings ein, es hätten sich nur eine Anzahl Arbeiter verabredet gehabt, mit Familie den Ausflug zu machen, und die Radler seien zufällig auf der Straße zu ihnen gekommen, während die beiden Musiker gar nicht dazu gehört hätten. Demgegenüber stehe jedoch nach Bekundungen der Gen darmen fest, daß schon beim Ausmarsch aus dem Dorf 40 Personen dicht hinter den Musikern hergegangen seien. Aus der ganzen Art, wie der Zug sich bewegte, und aus Bemerkungen hätten sie den Eindruck gewonnen, daß es sich um eine sozialdemokratische Demonstration (!) handelte. Der "Zug" habe die ganze Breite der Straße eingenommen, sodas die Gen darmen nur an der Seite hätten vorbeikommen können. Eine Störung des Verkehrs habe also vorgefallen. Die Überzeugung sei schon bestanden, als der Zug geschlossen durch den Ort zog. Das Gericht habe auch die Überzeugung, daß alle Angeklagte sich bewußt an dem nicht genehmigten Aufzuge beteiligten. Die Angeklagten legten Revision ein und rügten falsche Anwendung des Gesetzes. Vor allem aber wandten sie sich gegen die durch keine tatsächliche Feststellung geschätzte Annahme einer sozialdemokratischen Demonstration. Der zweite Strafenat des Kammergerichts verwarf die Revision der Angeklagten mit folgender Begründung: Ob es sich hier um einen sozialdemokratischen Verein oder um eine sozialdemokratische Demonstration handelte, sei ganz gleichgültig. Denn Sozialdemokraten würden nicht anders bestraft wie andere Leute! Es sei aber ein öffentlicher Aufzug, wenn 40 Personen mit Musik an der Spitze zum Dorfe hinausziehen. Das sei geeignet gewesen, den Verkehr zu stören und die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.

Aus Schlesien und Polen.

Oels, 11. Dezember. Blühende Arbeit. Sinaerichter wurde gestern früh 1/8 Uhr im Hofe des Gerichtsgefängnisses der 38-jährige Drainagearbeiter Hermann Kaiser aus Thiergarten, Kreis Wohlau, der am 21. Juni d. J. von hiesigen Schwurgericht wegen Mordes an der 16-jährigen Stiefnichte Tochter des Wälders zum Tode verurteilt worden war. Das Reichsgericht hatte die von Kaiser eingeleitete Revision zurückgewiesen. Kaiser hinterläßt eine Witwe und vier uneheliche Kinder.

Bobten a. Bg., 11. Dezember. Straßenrand. Hier ereignete sich ein räuberischer Überfall auf den Arbeiter *...* den Untergewichtler Salomon. Verleitet wurde bei Einbruch der Dunkelheit seinen gewohnten Spaziergang auf der Bobten-Mogauer Chaussee. Nicht weit von der Stadt wurde er von zwei polnischen Individuen überfallen, die ihm seine Uhr gewaltsam entreißen wollten, wobei sie ihn in ordentlichster Weise mißhandelten. Glücklicherweise gelang es, die Verbrecher bald darauf gefaßt zu machen.

Waldenburg, 10. Dezember. Ein Automobilunfall, der am 28. Juni 1906 in Altmaier sich ereignete und dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, sollte heute letzte

gerichtliche Aufklärung vor der hiesigen Strafkammer finden. Angeklagt war der Fabrikdirektor Emil Wunderlich aus Altmaier wegen fahrlässiger Tötung. Schon vor zwei Jahren war kurz nach dem Unfall ein Verfahren gegen ihn eröffnet worden, doch wurde es vom Staatsanwalt wieder eingestellt. Auch die heutige Verhandlung brachte trotz eingehender Beweisaufnahme, die noch durch die Gutachten von zwei technischen und zwei ärztlichen Sachverständigen unterstützt wurde, keinen klaren Beweis von der Schuld des Angeklagten. Namentlich blieb unklar, wie der Schloffer Wollschloß unter das Automobil gekommen ist. Einige der Zeugen gaben an, daß er hineingekommen sei, während der Wagen in mäßigem Tempo mitten auf der Straße fuhr. Zwei andere Zeugen, die Kollegen des Getriebes, sagten dagegen aus, daß Wunderlich in großer Geschwindigkeit an der linken Seite der Straße dahingefahren wäre. Dem Verteidiger des Angeklagten, Anwalt Mammoth-Breslau, gelang es in seiner eindringlichen Verteidigungsrede, den Verdacht der Fahrlässigkeit zu zerstreuen und ergabte auch die Freisprechung seines Klienten. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

Giesberg, 11. Dezember. Er ist wieder nicht! Wie nunmehr als festgestellt gelten muß, ist der in Oranienburg festgenommene Mensch, der sich Hermann Scholz nennt, wieder nicht der vielgesuchte Mordbrenner Sternidel! Am Sonnabend wurde dem Scholz ein hiesiger Wirtinmacher, der den echten Sternidel genau kennt, gegenübergestellt, aber auch dieser Junge erklärte, daß der von geliebte Mann nicht Sternidel sei. Demnach wird jetzt der Scholz dessen wahrer Personalien noch nicht festgestellt sind, nach Bayern zur Bekämpfung seiner dort erklommenen Strafen zurücktransportiert werden. Die Sternidel-Suche kann aber von neuem losgehen!

Reife, 11. Dezember. Zum Schneesturm in Oberschlesien. Durch den Schneesturm am 7. d. Mts. wurden hier sämtliche Telegraphen- und Fernspreckleitungen gestört. Mit den Wiederherstellungsarbeiten ist mit allen verfügbaren Kräften begonnen worden. Da zunächst die Telegraphenleitungen instand gesetzt werden müssen, kann die Inbetriebnahme des Fernspreckverkehrs vor zwei bis drei Wochen nicht erfolgen. Von 26 Telegraphenlinien der Bahnstation Reife waren am Abend des 7. Dezember nur drei vollständig im Betrieb. Auch in Gletwitz hat sich die Eisenbahnbehörde den Anforderungen, welche das Publikum und die Presse an sie bei derartigen Katastrophen, wie die Schneekatastrophe vom 7. Dezember zu stellen berechtigt ist, leider nicht gewachsen gezeigt.

Posen, 10. Dezember. Entwichene Verbrecher. Aus der Irrenanstalt Omittel sind in den letzten Tagen vier dort zur Beobachtung ihres Geisteszustandes untergebracht worden. Unter ihnen befand sich der Brandstifter Plomkowski, der im vorigen Jahre die zahlreichen Scheunenbrände in der Umgegend von Posen angelegt hat. Dieser konnte jedoch am Sonnabend bereits wieder festgenommen werden, dagegen fehlt von den anderen drei bisher jede Spur. Ein Anwaltswärter, der sie an der Flucht verhindern wollte, wurde von ihnen schwer verletzt.

Durch Brandwunden schwer verletzt wurde am Sonnabend das drei Jahre alte Kind des Michalski'schen Ehepaars in der Judenstraße 27. Die Eltern hatten ihre vier Kinder im Alter von 1—4 Jahren hinter verschlossenen Türen allein zurückgelassen, als plötzlich die Nachbarleute durch heftiges Schreien der Kinder aufmerksam gemacht wurden. Sie öffneten gewaltsam die Türen und fanden das Kind am ganzen Leibe brennend vor. Dem Kleinen wurden die Kleider vom Leibe gerissen und die Flammen erstickt. Mit schweren Brandwunden bedeckt, wurde das Kind in das Krankenhaus geschafft.

Stehne, 10. Dezember. Eisenbahnunglück. Ancheinend infolge falscher Weichenstellung fuhr heute Nachmittag gegen 1 Uhr der Schenaua Posen-Station in der Umgegend von hiesigen Station Miala auf ein falsches Geleise. Sämtliche Wagen des Zuges stürzten infolgedessen um und stießen eine Böschung an. Der letzte Wagen fiel in einen Teich, während die Lokomotive auf dem Geleise stehen blieb. Von den im Zuge befindlichen Passagieren wurden zwei Personen schwer, vierzehn leicht verletzt. Die Verletzten wurden nach dem Krankenhaus in Arenz geschafft.

Ohrensalza, 9. Dezember. Selbstmord eines Oberleutnants. Das Leben genommen hat sich in geistiger Umnachtung, wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, Oberleutnant Kischel vom hiesigen Infanterie-Regiment im Garnison-Kasernen Promenaden, wohin er seines leidenden Zustandes wegen abgeführt werden mußte.

Siemianowitz, 11. Dezember. In den Schacht gerätigt. Im Zustande geistiger Umnachtung hat sich der zwanzigjährige Barbiergehilfe Karl Grandel aus Siemianowitz am Sonntag, Abends gegen 11 Uhr, in den 144 Meter tiefen Schacht der Hainzgrube gestürzt. Vor seinem Abgang von Hause verabschiedete er sich von seinen Arbeitsgenossen und hat sie um ihre Teilnahme an seinem Begräbnisse. Sein Körper blieb auf der Sohle furchbar verstaubt liegen. Die obere Kopfhälfte blieb auf der Sohle.

Soziales.

Zur industriellen Entwicklung Amerikas. In Nr. 8 der "Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft" hat Dr. Köhlinger die amerikanische Industrieentwicklung vom Jahre 1905 ausführlich gewürdigt. In seiner Abhandlung stellt er besonders zwei Ergebnisse der Statistik unserer Aufmerksamkeit die Bedeutung der incorporierten Gesellschaften (Trusts) und die Ausdehnung der motorischen Arbeitskraft in der Industrie Amerikas.

Von dem gesamten Jahresproduktwert (14.802,1 Millionen Dollars) kamen auf die Unternehmungsform der incorporierten Gesellschaften nahezu drei Viertel, nämlich 10.912,1 Millionen Dollars!

Motorischer Antriebskräfte bedienten sich 188.520 Unternehmungen (62 Prozent). Die Summe der Pferdekäfte jeder Art von Kraftmaschinen betrug:

	Pferdekäfte in 1905	1900	Prozent
Dampfmaschinen	10.664.560	8.140.593	81,8
Gasmotoren	289.514	184.742	11,7
Wasserräder und Wassermotoren	1.647.969	1.454.279	19,4
Elektromotoren	1.188.206	810.661	26,4
Andere Motoren	91.784	49.985	8,6
Uebersetzende (gemittelte) Kraft	632.906	316.475	99,1
Zusammen	14.864.940	10.409.626	89,0

New York, Pennsylvania und Massachusetts sind die drei leitenden Industriestaaten mit zusammen 88.383 Unternehmungen (89,9 Prozent aller 1905 gezählten Unternehmungen), in welchen im Jahresdurchschnitt 251.438 Angestellte (48,4 Prozent) und 2.488.061 Fabrikarbeiter (45,5 Prozent) tätig waren; der Wert der industriellen Jahresproduktion der vier Staaten registrierte sich auf 6975,3 Millionen Dollars (47,1 Prozent). Auf die Staaten Illinois, Michigan, Ohio und New York entfielen 55,5 Prozent der Unternehmungen, 74,1 Prozent der Fabrikarbeiter und 79,0 Prozent des gesamten Produktwertes. Obwohl die Industrie im Nordosten der Union am weitesten entwickelt ist, so hat sie sich doch im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte auch in den übrigen Teilen des Landes, sogar in den Südstaaten, in bemerkenswerter Weise ausgebreitet.

Gewerkschaftskartell.

Konstituente: Paul Gent, Mühlstraße 27, Kattowitz; R. Petermann, Kattowitz.

Kampf der Arbeit, bei welchem „nur die Hände ruhen und das Leben schon stille steht“.
Unter dem Gesicht sehen wir ein mit packender Kraft gezeichnetes Bild des Genossen Silvio Sartori. „aus dem Meeresrotter Fabrik, aus den wogenden Menschenmassen heben sich drohende Arme gegen den Palast am Donaustrand, um dessen in schwarze Wolken verhüllte Kuppel Köpfe zu heben...“
Bela Keresz, würdevoll unter dem Titel „Der große Marsch“ jenen großen Aufzug der Massen, der sich vorderhand um Trümmer und Müllberge wagt, bewegt, jedoch nicht stehen bleibt, als bis aus den Tala Morgenen, aus dem Willen des Proletariates, Fleisch und Blut geworden.
Das Bild führt zum ersten Teile eine Anzahl von ideographischen Aufnahmen, einzelne Momente des großen Aufzuges in Budapest und der vielen, vielen Aufzüge in der Provinz. Man sieht die Deputierten, die Verammelungen auf den Plätzen, dann die vier Rednertribünen im Stadtwaldchen usw.
Das schöne Bild erreicht sowohl der Parteiführer „L. Keresz“, als auch unser Genosse Jakob Weltner, der dasselbe mit großer Sorgfalt und mit Geschmeidigkeit gezeichnet hat.
Das Gedicht kann mit Recht ein Album des 10. Oktober genannt werden und ist aus dem Parteiverlage „Volksstimme“ Buchhandlung, Budapest, N. u. W. 1, zu beziehen.
Vorsicht in Amerika. Die Wahlen in New-York-Stadt zeigen eine Vermehrung der sozialistischen Stimmen. In New-York-Land hatten die Sozialisten 11.412 Stimmen gegen 8477 in 1906.

Arbeiterbewegung.

Zu einer größeren Streikbewegung und auch Ausbreitung wird es in dem ersaglichen Wirtschaftskreislauf kommen. In vier großen Fabriken haben die Arbeiter als Antwort auf die von den Unternehmern angeordnete Lohnreduktion, nach Meldungen beabsichtigen die Unternehmer, die Arbeiter auszusperrten.
Zu einem großen Ausstand kam es Montag in Triest, bei der der Hafenarbeiter anfang und sich auf andere Organisationen ausdehnte. Die Arbeit ruhte daher nicht nur im Hafen, sondern auch in einigen Postämtern und Geschäftsbüros. Es wird angenommen, daß sich der Streik noch weiter ausdehnt. Das Militär soll in den Kasernen bereit gehalten werden, um es jederzeit auf die Ausständigen loslassen zu können.
Dienstbotenbewegung in Budapest. Auch die Hausflaven in Ungarn erwachen zum Selbstbewußtsein und betreten den Weg der Massenbewegten Organisation. Am vergangenen Sonntag fand in Budapest eine Anzahl zahlreich besuchte Dienstbotenversammlung statt, in welcher über die Organisation der Dienstboten, die Mißbräuche in der Dienstvermittlung, die Lage der Dienstboten und Aufwärtinnen besprochen wurde. Schon einmal, vor zwei Jahren, war der Versuch gemacht worden, eine Dienstbotenorganisation zu gründen. Der damalige Minister Josef Kristoffa hatte die Genehmigung des Statuts bereits angefragt, einen Tag später war er ein gefallener Mann und es kam die „nationale“ Regierung, welche die Genehmigung verweigerte, weil die Dienstboten zur Familie gehören.

Ein neuer Streik der Pariser Elektriker in Sicht Die Hauptstadt ist mit einem neuen Ausstand der Elektrik-Arbeiter bedroht. Diese rufen in einer Versammlung am Montag eine Entschliessung in Form eines Ultimatum an, in der sie ihre Forderungen aufstellen. Der Sekretär des Syndikats der Elektrik-Arbeiter wurde mit der Organisation des Ausstandes und der Festlegung des Tages des Ausbruches beauftragt.
Zur Verweisung getriebene südafrikanische Arbeiter. Aus Bloemfontein, 9. Dezember, wird gemeldet: 500 eingeborene Arbeiter der Vorpost-Mine empörten sich heute Nachmittag und richteten große Vermisungen an. Sie begaben sich nach Kroonstad. Die Polizei von Bloemfontein ist zur Verfolgung der Aufwärtler mit der Bahn nach Kroonstad unterwegs. Die Leute sind wahrscheinlich unbewaffnet.

Aus Schlesien und Polen.

Die Brieger Dampferpartie.

Essentielle Auszüge in Städten und Ortschaften, sowie auf öffentlichen Straßen bedürfen bekanntlich nach dem preussischen Vereinsgesetz der polizeilichen Genehmigung, und auch der Zustimmung zum Reichs-Vereinsgesetz steht eine solche Bestimmung vor. Daraus ist nun nicht schon ein öffentlicher Aufzug von Polizei- und Gerichtsbeamten gemacht worden, wenn es sich um Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Dänen handelte. Der Versuch, eine Dampferpartie zu einem öffentlichen Aufzuge auf einer öffentlichen Straße („Pawlikstraße“) zu hemeln, blieb aber der Polizei und Staatsanwaltschaft in Bria vorbehalten. Diesmal ohne Erfolg. Der sozialdemokratische Wahlverein für Bria-Kamslau machte am 19. Juni 1907 einen Dampfer-Aufzug nach Bria. Man hatte zwei Dampfer gemietet, darunter die „Frieda“, die öfter in der Boche Veranlassungen nach einem Orte vor Bria macht. Es beteiligten sich 500 Personen. Auf dem ersten Dampfer war eine Musiktruppe, die bei der Fahrt außerhalb des Reichsbildes der Stadt ihre Weisen ertönen ließ. Der zweite Dampfer fuhr mehrere hundert Meter hinter dem ersten. Zur Anwesenheit die die gemächliche war, erschienen die Teilnehmer gefolgt von beziehungsweise Familienangehörigen. Die Teilnehmer und Staatsanwaltschaft, es handelte sich um einen öffentlichen Aufzug, der der Genehmigung bedürfe, welche nicht eingeholt worden war. Hartmann, Nischke und 11 weitere Genossen, die man als Teilnehmer feingestellt hatte, sollten dieses auf Grund der § 9, 10 und 17 des preussischen Vereinsgesetzes hängen. Die Strafkammer in Bria als Verurteilungsinstanz sprach jedoch alle frei, indem sie unter anderem ausführt: Ein öffentlicher Aufzug im Sinne des Gesetzes ist eine vereinigte Menschenmenge, die sich in einer Weise auf der öffentlichen Straße bewegt, die geeignet ist, die öffentliche Ordnung, insbesondere den Verkehr zu stören. Hier ist jedoch nichts geschehen, was die Aufmerksamkeit des Publikums besonders zu erregen geeignet gewesen ist. Die beiden Dampfer hätten sich nicht in auffälliger Weise bewegt, sondern einen erheblichen Abstand innegehalten. Die Musik habe auch nicht Aufmerksamkeit mit Musikleitung. Daß die Fahrt den öffentlichen Verkehr zu stören geeignet gewesen wäre, sei ebenfalls völlig ausgeschlossen gewesen. Unterhalb der Anwesenheit durchfähre man völlig unbewacht über. Auf der einen Seite seien zwar Gärten, Bahnhöfe, Häuser und nicht daran. Die Ortschaft Kathau, die passiert werde, trete erheblich zurück. Wehlich sei es auf der rechten Seite des Ufers, wo gar kein Weg hinführe. Von einer Verlesung könne keine Rede sein. Wenn ein Polizeibeamter auf der Oberbrücke mehr Menschen sah, als sonst, so möge das daran gelegen haben, daß es Sonntag war. Demnach sei ein öffentlicher Aufzug nicht anzunehmen.
Die Staatsanwaltschaft beruhigte sich immer noch nicht, sondern legte Revision ein. Aber selbst der Vertreter der Staatsanwaltschaft am Kammergericht erklärte, daß nicht der Revision anstehen zu können. Der zweite Strafsenat des Kammergerichts verzurte auch am 10. Dezember, die Revision der Staatsanwaltschaft, weil sie an den tatsächlichen Verhältnissen festhielt, auf die das Gesetz ohne Rechtsirrtum angewandt sei. Wenn auch hier das Vorliegen der Staatsanwaltschaft ein Schlag ins Gesicht war, steht man, wenn man auch in Zukunft gewarnt sein muß, wenn das Reichsgericht wieder die veralteten Bestimmungen bringt.

Mauchverbote für Kurorte sind zulässig.
Die Vollstreckungsordnung für Reinerz (Bad in Schleifen), welche in den speziellen Kuranlagen und dem dazu gehörigen Balneumhaus das Mauchen verbietet, hatte ein Müller-Krauna dadurch übertrieben, daß er im Balneumhaus anlässlich einer Kammermusik, Er wurde vom Landgericht Bria verurteilt. Das Kammergericht verzurte keine Revision. Die Vollstreckungsordnung, deren Gültigkeit in Frage gestellt worden sei, müsse als rechtmäßig anerkannt werden. In einem Kurort, wo Gals- und Lungenheilstätten, könne sehr wohl das Mauchen in den speziellen Kuranlagen durch Vollstreckungsordnung verboten und unter Strafe gestellt werden. Anschlaggebend wäre, daß es sich hier um einen solchen Kurort handele. Im Verlaufe kamme § 61 des Vollstreckungsordnungs-Gesetzes, wonach zu den Gegenständen ordnungsgemäßer Vorschriften außer den unter § 6a bis h aufgeführten noch gehöre: alles andere, was im besonderen Interesse der Gemeinden und ihrer Angehörigen polizeilich geordnet werden muß. Um eine solche Verordnung handele es sich hier.

h. Deutchen OS, 10. Dezember. Der Polizeistat ist sachverständig. Das war der Sinn der Urteilsbegründung, die Landgerichtsdirektor Kleinwächter als Vorsitzender der 2. Strafkammer zu Deutchen OS in einer Strafsache gegen den Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Genossen P. Kunt-Königsbühne, vor aller Öffentlichkeit verkündete. Es lag dem folgenden Fall zu Grunde:
Am 16. Dezember v. J. hatte im Gewerkschaftslokal zu Königsbühne eine Versammlung der Einzelmitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes stattgefunden, in der Genosse Kunt-Königsbühne eine Gesandtschaft betreffend Rechtmäßigkeit der Berufsvereine reorganisierte. Da wenige Tage vordem der Reichstag aufgelöst war, so kam er zum Schluß seiner Ausführungen auch auf die politische Lage zu sprechen. Dabei soll er nun nach der Anklage folgendes ausgesprochen haben: „Die Arbeiter sollen ihre Kinder im Geiste der Sozialdemokratie erziehen, damit sie nicht eintreten, wenn sie Soldaten werden, auf Vater und Mutter schließen, wie dieses schon von hoher Stelle verlangt und in Rußland bei der Revolution der Fall gewesen ist. Vielmehr müssen sie dazu beitragen, das Meer sozialdemokratisch zu versehen, damit die Soldaten die Waffen, die von den Steuergeizhalsen des Volkes beschafft sind, nicht gegen das Volk, sondern gegen den Staat und die Vorposten richten und diese niederschleichen. Denn die Nationalisten, die früher auf den Straßen lauerten, läten heute am armen Tisch sitzen und dem Volke Gehele diktiert.“ Genosse Kunt, der bisher unbestraft ist, erklärte, daß es ihm gar nicht eingefallen sei einen derartigen Unfug zu reden. Zwar habe er als überzeugter Sozialdemokrat auf dem Standpunkte, daß die sozialdemokratischen Eltern ihre Kinder im Geiste der Sozialdemokratie erziehen müssen. Das habe er auch geäußert. Alles andere seien aus dem Zusammenhang gerissene Sätze. Das meiste aber sei völlig erfinden. Auch daß er etwa aus Unübersehbare diese Worte ausgesprochen, sei ausgeschlossen, denn er sei ein Nationalist nicht nationalistisch und mit dem Strafgericht nie in Konflikt gekommen. Seine Kriminalanwaltmeister Warwas erklärte, der Angeklagte habe sehr schnell gesprochen, nur mit Mühe habe er mit seinen Notizen ihm folgen können. Diese Notizen seien im Bureau abgegeben, wo sie von einem Schreiber zu einem Bericht zusammengestellt sind. Er hielt sich völlig auf dem Boden der Anklage und erzählt dann noch dieses und jenes mehr, auch habe auf die Minister Kosobowitsch und Bobielski geschimpft. Auf der Tagesordnung hätte auch noch der Punkt Weltuntergang gestanden. Während er auf das Allerheiligste behauptet, Kunt habe aufgerufen, die Jugend so zu erziehen, daß diese das Meer verreckt, erklärt der nächste Zeuge, Polizeiersteant Glogowski, der sich keine Notizen gemacht, aber sonst gleichfalls auf dem Boden der Anklage steht, Kunt habe erklärt, die sozialdemokratische Jugend müsse verreckt zum Meer kommen. Dieser Widerspruch wird unauflösbar. Nun werden sechs Entlassungszeugen vernommen, von denen zwei sich der Vorwürfe wenig oder nur teilweise erinnern. Zunächst bekennen alle, daß der Punkt Weltuntergang auf der Tagesordnung gestanden habe. Ebenso bekräftigen alle, daß Kunt auch nur mit einer Silbe weder vom Verrecken der Jugend noch des Meeres gesprochen habe; das Wort „Verrecken“ sei überhaupt nicht gefallen.

Staatsanwalt Rogge sieht ein Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuches. Der Neuenaussage der Polizeibeamten sei gegenüber den sechs Entlassungszeugen der Vorwurf zu geben, diese haben nicht alles richtig (?) niedergeschrieben. Der Angeklagte habe nämlich nachlässigere Reden gehalten, daher sei eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen am Platze.
Der Verteidiger Dr. Räder sieht die Unbillbarkeit der Anklage vom juristischen Standpunkte aus, und dann mit dem Neuenaussage ins Gericht zu geben. Mit Recht hebt er hervor, daß es in Städten üblich sei, bei politischen Versammlungen als Heberwache Beamte mit einer gewissen Vorbildung zu entsenden, auch achte man darauf, daß die Neben Neuenaussagen aufgenommen werden. Warwas könne wieder Neuenaussagen noch behäufte er das Maß von Bildung, um Schlimm, aus einer politischen Rede ziehen zu können. Dieses sei schon dadurch bewiesen, daß seine Auffassung im krassesten Gegensatz zu den Entlassungszeugen stehe aber dort, worauf die Anklage den Schwerpunkt lege, auf das Verrecken des Meeres, stehe die Aussage auch in Widerspruch mit der des anderen Polizeibeamten. Nachdem er dann eingehend nachgewiesen, daß von sozialdemokratischen Standpunkte solche Reden, wie die Anklage es behauptet, völlig unbillbar sind, da doch die Sozialdemokratie eine Mission im Meer vermisst, wie Rebel dies im Sozialdemokratischen Liebtuch unter Eid ausgesagt habe, bittet er um Freisprechung. Sollte das Gericht wider Erwarten zu einer Verurteilung kommen, dann sei eine niedrige Geldstrafe am Platze. Denn daß die Sozialdemokratie aus politischer Überzeugung kämpfe, sei selbst vom Reichsgericht anerkannt. Daher solle man einen völlig unbestraften Angeklagten nicht gleich ins Gefängnis schicken.

Nach kurzer Beratung des Gerichts wird Genosse Kunt dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu zwei Wochen Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. In der Begründung sagte der Vorsitzende, das Gericht habe den Polizeibeamten Glauben geschenkt. Es genüge zur Straffestellung, daß der Angeklagte aufgerufen habe, die Kinder so zu erziehen, daß sie als Soldaten nicht auf Vater und Mutter schließen, also im gegebenen Falle den Gehorjam verweigern. Es sei durchaus nicht nötig, daß der Polizeibeamte die gefüllte Rede notiere, es genüge, wenn er sich den Sinn der Rede merke, denn er müsse ja wissen, was erlaubt und was strafbar ist? Strafverfahren sei, daß der Angeklagte, der zehn Jahre in Oberhiesien sei, eine solche Rede halte, denn er müsse wissen, daß das Volk heimlich von den russischen Verhältnissen, leicht zu Ungefälligkeiten geneigt sei.
Wir geben also neuen Zuständen entsagen, wenn in der Zukunft der Polizei entscheiden soll, was strafbar oder erlaubt ist. Dann werden wir in nächster Zeit schöne Dinge erleben. Voranfrage stehen wir noch, daß das Reichsgericht sich weder mit dem Urteil noch mit der Begründung einverstanden erklären wird.

Deutchen OS, 10. Dezember. Redakteur Freudenreich in der Nummer 33 unseres in Rattowitz erscheinenden politischen Parteiorgans „Gazeta Robotnicza“ hatte Genosse Wiczykowski als Verantwortlicher eine Notiz über die Gründung eines „Arbeiter-Stramen-Vereins“ in Jaborze aufgenommen. In derselben hatte er einige Bemerkungen gemacht, daß die denselben Kapitalisten alles organisieren, um gegen die politischen Arbeiter, die sie Tag aus Tag ein ausbeuten und vom Ertrag ihrer Arbeit die Profite ziehen und leben, germanischer Scherholz sowie Wittmeister a. D. Pappritz und Frau und einige andere Damen des Vorstandes des neugegründeten Vereins befehligt gefügt und Strafantrag gestellt. In der Verhandlung stellte sich nun heraus, daß der Verein mit dem Osmariten-Verein nichts zu tun hat, daß er keine politischen Ziele ver-

folge (?), sondern nur humanitären Zwecken diene und die bestmögliche Unterstützung gewähre. Obgleich nun in Oberhiesien das Germanistieren die größte patriotische Geldentart ist und jeder gute Germanistator mit Bestimmtheit rechnen darf, daß seine Tat hoch angeschrieben wird, fand die Anklagebehörde nun in dem Bemerkens über die Germanisation eine Verleumdung. Ja, Staatsanwalt Anst meinte: „Das sei so die Mantel der Presse vom Schlaue der „Gazeta Robotnicza“, daß man den politischen Gegner mit Schmutz bewerfe.“ (Der Herr Staatsanwalt verwechselt die sozialdemokratische Presse offenbar mit der des Reichs-Dänen-Verbandes.) Daher sei der Angeklagte, obgleich bisher völlig unbestraft, empfindlich zu bestrafen. Er beantragt 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis. Das Gericht unter Vorsitz des Landrichters Schloffe, desselben Herrn, der im politischen Schöpfungsbereich des Reichsgerichtes die Vorhänge über diesen Antrag noch hinaus und verhängte eine Strafe von 100 Mark oder 20 Tage Gefängnis. Wir sind gespannt, wie die Germanistatoren sich zu diesem Urteil stellen werden. Öffentlich stellen sie ihre Lätigkeit ein, um selber nicht mit dem Strafgericht in Konflikt zu geraten, oder sie legen sich einen besser klingenden Namen bei, der, so oft er auch genannt werden mag, keine Verleumdung enthält.

Aus den Gerichtssälen.

Eine geheimnisvolle Geschichte.
Am Abend des 19. September geriet plötzlich vor dem Lager des Friedebereichen Produktionsgeschäfts auf der Schiefwerberstraße in Bria ein mit Wuppen beladener Wagen in Brand. Im Lager selbst fand man einige Zeit später einen wohlpräparierten Zylinder, der aus einer in einen Lappen gewickelten angerauchten Zigarre bestand, die dann in einen zarten in Spiritus getauchten Lappen gewickelt und von zwei Paketen Schießpulver flankiert war. Ein alter Feuerwehmann erzählte, daß vor 15 Jahren auf dem Nachbargrundstück ein großer Brand stattgefunden habe, dessen Urheber, ein Gastwirt Wilhelm Klose zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Der betreffende bestube sich jetzt wieder in Breslau. Die Lagerhalterin hatte kurz bevor der Wagen in Brand geriet, einen Mann im hellen Anzuge und Ledermütze vom Wagen springen sehen, der unter dem Jackett ein Paket trug, das einer Größe nach der aufgefundenen Zylinder hätte sein können. Die sonstigen Beschreibungen, die die Frau von dem Manne gab, stimmten überein mit dem, was der Feuerwehmann über das Neuhere jenes Gastwirts zu sagen wußte. Daraufhin wurde gegen Klose ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und bei einer Gegenüberstellung auf dem Polizeireisbüro gab die Lagerhalterin an, daß sie in ihm mit Bestimmtheit den Mann wiedererkenne, der vor dem Brande vom dem Wagen gesprungen sei. Er habe sich inzwischen aber den Bart abnehmen lassen. Klose gab zu, daß er sich am Tage zuvor den Wadenbart habe abnehmen lassen, doch habe er dies nur getan, weil er auf Freizeitspaziergängen gehe. Nun wurden Nachforschungen nach dem Privatleben des Verdächtigen angestellt. Dabei stellte sich heraus, daß er sich bald nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus bemächtigt hatte ein Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen. Er hatte sich an seinen früheren Verteidiger gewandt und dieser hatte ihm erzählt, daß seit jener Zeit auf dem betreffenden Grundstück mehrere Brände entzündet seien, die wohl zu dem Schlusse berechtigen, daß dort ein böswilliger Brandstifter sein Wesen treibe. Daraus entland der weitere Verdacht, daß Klose diesen neuen Brand verurteilt hatte, um ihn zum Zwecke seines Wiederaufnahmeverfahrens zu verwenden. Dazu bot er folgende einen unauflösbaren Alibibeweis an, woraus man schloß, daß er diesen schon vor dem Brande vorbereitet habe. Nicht hatte er sich vor dem Breslauer Schwurgericht zu verantworten. Die Geschworenen verurteilten ihn aber von seiner Schuld nicht völlig zu überzeugen und so mußte er vom Gericht freigesprochen werden.

Drohflugsblatt und § 10 des preussischen Preßgesetzes.

Wegen groben Unfugs und Uebertretung der § 8 § 10 und 11 des alten preussischen Preßgesetzes waren eine Anzahl Genossen aus Sagan angeklagt worden, weil sie öffentlich und ohne polizeiliche Erlaubnis Flugblätter zum Sozialbrot verbreitet, bezw. Beihilfe geleistet hätten. Das Landgericht Sagan als Verurteilungsinstanz verurteilte zwar das Verlegen groben Unfugs, verurteilte aber wegen Uebertretung der § 8 § 10 und 11 des preussischen Preßgesetzes die Genossen Maurer Piesch und Müller, sowie den Genossen Großmann vom Gewerkschafts-Komitee zu Geldstrafen. Die genannten Paragraphen gelten bekanntlich in der Rechtsprechung noch als rechtmäßig, wenn auch in veränderter Form, die sie durch § 30 Absatz 2 des Reichs-Preßgesetzes erlangt haben. Darnach ist die öffentliche unentgeltliche Verteilung von Aufzügen, Bekanntmachungen und Plakaten von einer polizeilichen Erlaubnis abhängig. Eine solche hatten die Genossen Piesch und Müller nicht, als sie jene, vom Genossen Großmann verfaßten und herausgegebenen Flugblätter auf der Straße verteilten. Sie verteilten sich nun zwar darauf, daß sie eine, von den § 8 § 10 und 11 des preussischen Preßgesetzes nicht betroffene unentgeltliche Verteilung vorgenommen hätten, indem ihnen Großmann für das Verteilen je fünfzig Pfennige gegeben habe, die zu verdienen ihre Pflicht gewesen sei. Den Verdienst hätten sie als freilebende Maurer mitnehmen wollen. Das Landgericht ließ dies jedoch nicht gelten. Es führte dazu aus: Die Angeklagten hätten selbst zugegeben, daß sie gewußt hätten, ein öffentliches Verteilen solcher Druckschriften falle nur dann nicht unter die § 8 § 10 und 11 des preussischen Preßgesetzes, wenn es ein entgeltliches sei. Aus ihren eigenen Ausführungen sei darnach zu folgern, daß mit den 50 Pfennigen nicht ihre Tätigkeit habe abgegolten werden sollen, sondern daß die Abgeltung gewesen sei, eine eventuelle Verurteilung abzuwenden. Das sei umso mehr anzunehmen, weil Großmann befunden habe, daß es ihm bei Zahlung der 50 Pfennige nicht auf die Zahl der von jedem verteilten Flugblätter angekommen sei. Ein nicht entgeltliches gemeintes Entgelt sei aber kein Entgelt im Sinne des § 10. Piesch und Müller hätten demnach öffentlich und unentgeltlich verteilt. Da sie keine polizeiliche Erlaubnis hatten, seien sie zu verurteilen. Aber auch Großmann sei zu verurteilen, inwieweit er keine Flugblätter auf der Straße verteilt, sondern die Piesch und Müller nur zur Verfügung gestellt habe. Er sei als Mittäter anzusehen, denn die Verteilung, zu der er das Material beschafft und hergegeben habe, sei von ihm gewollt gewesen.
Die Angeklagten legten Revision ein und rügten Verkenntung des Begriffs der Entgeltlichkeit und des Begriffs der Mittäterchaft. Das Kammergericht verzurte indessen am 5. Dezember das Rechtsmittel aller drei Verurteilten mit folgender Begründung: Das Urteil des Landgerichts sei rechtlich bedenkenfrei. § 10 sei anwendbar. In sich sei die Entscheldung der Frage, ob Entgeltlichkeit oder Unentgeltlichkeit verleihe, Sache der tatsächlichen Würdigung. Wenn nun das Landgericht feststelle, die je fünfzig Pfennige seien nicht gegeben worden, um Piesch und Müller zu entlohnen, sondern um den gesetzlichen Tatbestand zu verschleiern, so sei mit Recht Unentgeltlichkeit angenommen worden. Auch die Mittäterchaft Großmanns habe das Landgericht ohne Rechtsirrtum festgestellt. — Mit Feststellungen ist eben alles zu machen.

Leit die Arbeiterpresse!
Hinaus mit der
arbeiterfeindlichen Geschäftspreffe!
Jeder denkende Arbeiter handle danach.

Es heißt: es seien Leute, daß wir einander gut sind und wir...
Es heißt: es seien Leute, daß wir einander gut sind und wir...
Es heißt: es seien Leute, daß wir einander gut sind und wir...

Der Sohn der Mutter.

Von Gabriele Reuter.

Das Haus, in dem die Mutter wohnte, bildete die...
Das Haus, in dem die Mutter wohnte, bildete die...
Das Haus, in dem die Mutter wohnte, bildete die...

Man hat die Mutter nicht mehr gesehen...
Man hat die Mutter nicht mehr gesehen...
Man hat die Mutter nicht mehr gesehen...

Einmal wurde es so, daß die Mutter...
Einmal wurde es so, daß die Mutter...
Einmal wurde es so, daß die Mutter...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...

Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...
Die Mutter war nicht mehr da...